

# Marburger Zeitung.

Der Preis des Blattes beträgt für Marburg: ganzjährig 6 fl., halb-jährig 3 fl., vierteljährig 1 fl. 50 kr., monatlich 50 kr. Bei Zustellung ins Haus monatlich 10 kr. mehr. Mit Postverendung: ganzjährig 7 fl., halbjährig 3 fl. 50 kr. und vierteljährig 1 fl. 75 kr. Die Einzelnummer kostet 7 fr.

Erscheint jeden Sonntag und Donnerstag Früh.

Schriftleitung und Verwaltung befinden sich: Postgasse Nr. 4. Sprechstunden des Schriftleit.: täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage von 5 bis 6 Uhr Nachm.

Einschaltungen werden von der Verlags-Handlung des Blattes und allen größeren Annoncen-Expeditionen entgegengenommen. Schluß für Einschaltungen Mittwoch und Samstag Mittag. — Offene Reklamationen sind portofrei. Manuskripte werden nicht zurück-gesendet.

## Neuösterreich.

Unter diesem Titel ist soeben eine Aufsehen erregende Broschüre erschienen, welche beredter und glänzender als alle bisherigen Publikationen die Fehler der deutschen Opposition seit dem Berliner Vertrage ausdehnt. Von deutschnationalen Geiste getragen, richtet der pseudonyme Verfasser der Schrift, Otto Hornung, unter welchem Namen möglicher Weise Dr. Otto Steinwender sich verbirgt, sein Mahnwort an die deutschen Politiker in Oesterreich.

„Es liegt etwas Erhabenes, rührendes“, sagt der Verfasser im ersten Kapitel, welches die Ueberschrift „Die Deutschen Oesterreichs“ trägt, — „aber auch unglaublich naives in der Haltung der deutschliberalen Partei. Festhaltend an dem ganzen Umfange ihres abgewirrhäuferten politischen Programmes von anno dazumal mit der Zähigkeit eines Zeloten, vertheidigt sie dasselbe mit mehr Ausdauer als Erfolg gegen eine auf „neuen Bahnen“ wandelnde Regierungsgewalt und einen ebenso übermächtigen als heimtückischen nationalen Feind, giebt keine ihrer theoretischen Positionen auf, verliert aber nach und nach Halt und Boden, Land und Leute.“

Die deutschliberale Opposition ging anfänglich von der ihre eigene politische Machtstellung entschieden überschätzenden Voraussetzung aus, es sei gar nicht möglich, lange gegen eine über die illustresten Geister der parlamentarischen Arena, die bewährtesten Kräfte im Staatsdienste verfügende Partei zu regieren. Sie verließ sich zu sehr auf die Thatfache, daß ja gerade die Deutschen von jeher die Staatsmaschine in Gang zu erhalten berufen gewesen waren, daß ja auch die bestehende Verfassung ihr Werk ist, zu dessen Vertheidigung sie sich für verpflichtet ansieht. Sie hielt es darum für unmöglich, daß man „ohne sie“ regieren könne. Die deutsche Opposition rechnete weiter mit der historischen Thatfache, daß das deutsche Element jahrhundertlang den staatserkhaltenden Kitt zwischen den verschiedenen Reichselementen gebildet hatte, daß es Tradition im deutschen Herrscherhause Habsburg war, Oesterreich den Charakter einer deutschen Monarchie zu bewahren. Sie wollte trotz der handgreiflichen Gegenbeweise nicht daran glauben, daß man eine 600jährige dynastische Ueberlieferung, die historische Grundlage eines Reiches so ohne weiteres verleugnen werde. Einige ältere Politiker der deutschen Partei glauben dies vielleicht heute noch nicht.

Der Widerstand beschränkte sich bei einer so verfassungstrengen Opposition natürlich auf Particlesolutionen, parlamentarische Interpellationen und sonstige verfassungsmäßige Stipulationen des verletzten nationalen Interesses. Alle diese Verwahrungen wurden auf demselben unschädlichen Wege durch beschwichtigende Erklärungen der Regierung erledigt. Im übrigen wurde ungestört weiter slavifizirt. Der neue Herr Ministerpräsident entsappte sich gegenüber den Heroen des Parlamentarismus als ihr Meister. Er besiegte sie nicht durch seine Rednerkunst, aber er machte sie nach allen Regeln

des Parlamentarismus unschädlich. Die deutsche Opposition hat auch in der That die ganzen Jahre her dem System Laaffe mehr genützt als geschadet. Sie nützte dem Regime als parlamentarisches Gegengewicht, wenn ein solches gegen allzu weitgehende Forderungen der Regierungsmajorität nöthig war, und störte nicht im Geringsten die Verfolgung der eigentlichen Regierungspläne. Viel mehr Kopfzerbrechen mag manchmal schon der Regierung die minder bescheidene, nur allzu begehrlche eigene Majorität verursacht haben. Wie es unter solchen Umständen gehen konnte, kam es auch. Nach einem Windmühlenkampfe von mehreren Jahren hatte sich das System eingelebt. Man sah nun, daß es wirklich mit der deutschen Opposition nicht gar so gefährlich sei, als man sich eingebildet hatte. Das Regieren mit den Slaven gegen die Deutschen ging über alle Erwartung gut. Dies hob zusehends das Bewußtsein der Regierung und nun hätte man auch den Muth gefunden, einem energischen Angriffe von deutscher Seite zu begegnen. Fürst Bismarck hat einmal die Deutschen Oesterreichs die „Herbstzeitlosen“ genannt, wir möchten sie nach ihrer bisherigen politischen Haltung die „Rückenmarklosen“ nennen. Diese politische Haltung der deutschen Opposition Oesterreichs hat nämlich eine gewisse Aehnlichkeit mit der krankhaft schwankenden, kraftlosen, zu jedem festen Auftreten unfähigen Gangart eines rückenmarkranken Menschen.

Was hat denn eigentlich die deutsche Parteileitung bisher zum Schutze und zur Erhaltung der deutschen Nationalität an bedrohten Punkten praktisch Nützliches gethan? Sie gründete den deutschen Schulverein, das einzige wirklich nationale und anerkennenswerthe Werk, welches auch der Erhaltung deutscher Sprachinseln großen Nutzen bringen könnte, wenn die ganze übrige Taktik des deutschen Parteilagers mit diesem Unternehmen sich im Einklang befände. Dies ist aber nicht der Fall, wie wir gleich beweisen wollen. Dem deutschen Schulverein stehen gleiche slavische Vereine gegenüber. Letztere begegnen aber der einheitlichen Mitarbeiterchaft aller anderen politischen Faktoren des slavischen Standpunktes. Der slavische Schulverein kann mit viel sichererem Erfolge in deutschen Gauen slavifiziren, als der deutsche in slavischen germanisiren. Die slavische Bevölkerung, wohldisziplinirt und von oben her beständig angefeuert, sorgt schon dafür, daß der deutsche Schulverein keinen großen Schaden anrichten kann. Im besten Falle lernen etliche slavische Kinder auf deutsche Kosten Deutsch, bleiben aber Slaven. Trotz des deutschen Schulvereines verkünden die Slaven mit Stolz, daß sie ihre geschlossenen Sprachgebiete vom germanischen Elemente gründlich gefäubert haben. Ganz anders steht es mit den entgegengesetzten Bemühungen. Die deutsche Bevölkerung läßt noch heute das feindliche slavische Element in ihren Sprachgebieten immer mehr überhandnehmen, ja fördert selbst diese Einwanderung, weil ja die eigene Parteileitung zu solchen Kleinigkeiten wie Belehrung des deutschen Volkes über seine Gefahren wegen höherer Staatsgeschäfte keine Zeit hat.

Man staunt, wenn man angesichts einer so zweifellos

feindseligen Einwanderung in vielfältigen Anstellungen, welche die autonome Gemeinde zu vergeben hat, emragirte Slaven mitten im deutschen Lande antrifft. Das deutsche Landvolk Oesterreichs ist noch heute national so viel wie nicht erzogen und daran trägt jener Theil der Parteileitung die Schuld, welcher die nationale Kraftentwicklung des deutschen Volksthums in ihrem Beginne unterdrückt hat. Wenn nicht das ganze Aktionsprogramm auf nationalem Boden ruht, kann darum eine einseitige Unternehmung nationaler Tendenz nicht jene erfolgreiche Thätigkeit entfalten, welche beim Zusammenwirken aller Faktoren auf ein Ziel möglich wäre. Wenn man Schulen erhalten will, muß man auch das Volksthum für diese Schulen zu erhalten trachten. In diesem Sinne aber geschieht so gut wie gar nichts, es geschieht, wie gesagt, sogar das Gegentheil. Besonders das deutsche Großkapital ist es, welches die Einwanderung slavischer Arbeitermassen in deutsches Sprachgebiet vermittelt und geradezu fördert. Dieses Menschenmaterial dient dort überall slavisch-nationalen Zwecken. Dasselbe Großkapital ist es aber wieder, welches auf die deutsche Parteileitung den entscheidenden Einfluß übt.

Was hat denn, fragen wir nun weiter, diese deutsche Parteiführung dazu gethan, um ihrem schwindenden Einflusse im Staatsleben durch Zufuhr neuer Kräfte, Errichtung neuer Dämme des politischen Widerstandes entgegenzuwirken? Was hat sie gethan, um dem sinkenden Selbstvertrauen, der weichenden Zuversicht im eigenen Volke durch eine die Massen mächtig ergreifende, zündende Idee neues, frisch pulsirendes politisches Leben einzubringen, den allgemeinen Widerstand gegen ein gefährliches Regime zu organisiren? Nichts hat sie gethan, das Gegentheil davon ist ihr Werk. Während bereits einige Rufer im Streite für das Deutschtum Oesterreichs die zwölfte Stunde ansagen, beweisen die gelehrten Herren der „vereinigten deutschen Opposition“ überaus staatsmännlich, warum man noch dieses zehnte Mal dem Ministerium Laaffe die Mittel zur weiteren Entdeutschung des Reiches bewilligen, warum man dem System gegen seine eigenen Freunde hilfreich beispringen müsse. Das verstehe, wer da kann. Fürwahr, gäbe es lauter solche Oppositionen auf der Welt, ein Kind könnte sie regieren.

Es liegt ein gewaltiger Unterschied zwischen einer Opposition, welche innerhalb einer einheitlichen Nation um die Verwirklichung freiheitlicher Ideale ringt oder umgekehrt den fortschrittlichen Gang der Gesetzgebung zu hemmen strebt, und zwischen einer Opposition, welche die Existenz einer Nationalität gegen deren Widersacher und Verderber zu vertheidigen hat. Dort ist es ein Kampf um die Art des Lebens, hier ist es ein Kampf um das Leben selbst. Der erstere kann in der beliebten akademischen Form geführt werden, der letztere erfordert stärkere Mittel. Der deutschen Opposition kann der Vorwurf nicht erspart werden, daß sie den ganzen Ernst der Lage bisher verkannt hat in Folge eines — Parteidünkels, den sie aus der Zeit ihrer Herrschaft herübergenommen und der es auch verschuldet hat, daß sie sich über

Nachdruck verboten.

## Dem Schaffot nahe

oder:

### Ein verhängnisvolles Wort.

Kriminal-Erzählung von Alexander Deneit.

(Schluß.)

Der junge Mann nickte mit dem Kopfe. Dann flüsterte er dem Bürgermeister einige Worte zu, worauf sich dieser wieder an den geständigen Verbrecher wandte:

„Das Stubenmädchen im Gasthose ist Eure Geliebte. Hat sie vor oder nach der That durch Euch von derselben erfahren, oder hat sie gar irgendwie an Euren Verbrechen theilgenommen? Sagt die Wahrheit; denn Lügen würden weder Euch noch dem Mädchen etwas nützen.“

„Ich habe bisher die reine Wahrheit gesagt, Herr Bürgermeister, und will es auch ferner!“ beteuerte der Gefragte, und von Neuem beneigten Thränen sein bleiches Angesicht.

„O, glauben Sie mir, Minna ist so unschuldig an meinem Verbrechen, wie Sie selbst und der Herr Landrichter! Sie ahnt nicht, und sollte auch nie ahnen, was ich gethan! Büßen Sie ihr kein Leid zu, denn Minna ist wahrhaftig unschuldig, und ich habe sie schon unglücklich genug gemacht!“

„Ich bin auch jetzt noch von des Mädchens Unschuld überzeugt, wie zuvor“, versicherte Werner's Freund. „Daher erlaube ich mir die Bitte, die Arme so wenig als möglich zu behelligen.“

Der Bürgermeister wie der Landrichter sagten ihm Genehmigung zu. Das Verhör war beendet.

Eine Stunde nach Mitternacht hatte ein sicheres Befängniß die beiden in Ketten gelegten Verbrecher bereits aufgenommen.

Paul Grundmann verbrachte den Rest der Nacht in Empfindungen, die sich wohl ermaßen, doch nicht schildern lassen.

Die Kunde von den Ereignissen dieser Nacht verbreitete sich mit Blitzesschnelle durch das Städtchen; es war kaum Tag, so war sie in Jedermanns Munde und rief keine geringe Aufregung hervor.

Dieselbe erreichte in dem Gasthose den Gipfel, als ein Polizei-Beamter erschien, um das Stubenmädchen zu dem unumgänglich notwendigen Verhöre abzuholen, und man jetzt Minna's heimliches Liebesverhältnis mit dem Einen der Raubmörder erfuhr. Es bedurfte des ernstlichen Einschreitens von Seiten des jungen Fremden, um die Arme bei ihrer Rückkehr vor Mißhandlungen zu schützen; den Dienst mußte sie sogleich aufgeben.

„Du hast mir und vielen Anderen, obwohl ohne Wissen und Willen einen wichtigen Dienst geleistet“, sagte der junge Mann zu dem weinenden Mädchen; „es soll Dir nicht unvergolten bleiben. Zwar ist er schon etwas, daß Du dadurch vor dem traurigen Geschick bewahrt bist, das Weib eines Raubmörders zu werden, der Dich später oder früher in sein unvermeidliches Verderben mit hineingezogen hätte; allein es muß auch in anderer Beziehung für Dich gesorgt werden. Nimm diese Börse; ihr Inhalt wird längere Zeit für Dich ausreichen, wenn Du, was freilich wahrscheinlich ist, nicht sogleich ein anderes Unterkommen findest. Bedarfst Du künftig des Beistandes, so wende Dich an diese Adresse“ — es war die des Handlungshauses, welchem Werner diente — „und Dir wird jegliche Unterstützung zutheil werden. Unterlasse das nicht! Und nun vergiß, daß Du Deine Hoffnung auf einen Bösewicht gesetzt hattest, den Du aber verabscheuen mußt. Lebe wohl; ich wünsche Dir das beste Glück!“

Die Leute im Gasthause, wie Alle im Städtchen, welche mit dem jungen Manne während dessen kurzer Anwesenheit im Orte in Berührung gekommen waren, trauten ihren Ohren kaum und waren sichtbar überrascht und verwundert, als sie hörten, zu welchem Zwecke derselbe gekommen und welche wichtige Rolle er bei der Entdeckung der wirklichen Raubmörder gespielt. Sie sagten:

„Wer hätte das in dem Menschen vermuthet, der hier nur auf Vergnügen und Zeitvertreib aller Art bedacht schien!...“

Werner in seinem Gefängnisse zermartete immer von Neuem wieder seinen Kopf, um den Schleier zu lüften, der den Hergang des dreifachen Raubmordes bedeckte, unter dessen Auflage er stand.

Doch waren und blieben natürlich alle hierauf gerichteten Anstrengungen vergeblich.

„Das Schicksal wollte es so“, sprach er in seiner dunklen Zelle für sich, als er auch am Abende des Tages, welcher der Entdeckung der Mörder folgte, wieder einen solchen Versuch gemacht hatte; „ich sollte gestraft werden für das frevelhafte Wort, das in jener Nacht meinem Munde entfuhr!“

Von den Bemühungen seines Freundes hatte er keine Ahnung; er wählte sich von Gott und Menschen verlassen.

„Sie verabscheuen und hassen mich Alle“, fuhr er im stillen Selbstgespräche fort, denn sie müssen ja an meine Schuld glauben! . . . O, meine unglückliche Mutter, Du wirst den Schlag nicht überleben, der Dich durch mich traf, und so muß ich auch Dein Mörder sein!“

Ein Gerichtsdiener kam und führte ihn in das Verhörzimmer.

Es fiel Werner auf, daß er hier den gesammten Gerichtshof und auch den Landrichter und den Bürgermeister von B. anwesend fand. — In tiefer Bewegung, doch auch

das wahre Ausmaß ihrer politischen Macht in einem kontinuierlichen Irrthum bestand. Dieser Parteidünkel hat ja so weit geführt, daß sie es sogar unter ihrer Würde fand, die natürliche Verbindung mit den eigenen Wählerkreisen rege zu erhalten, die Stimmung und die politischen Wünsche des eigenen Volkstums kennen zu lernen, daß sie sich zu einer parlamentarischen Prätorianercohorte hinaufblähte, die nach oben Alles verlieren, nach unten alles verderben mußte. Zur Verteidigung der bedrohten nationalen Existenz hätte die deutsche Opposition der ganzen, vollen, begeisterten Nachfolge der gesammten deutschen Nation in Oesterreich bedurft, um von der slavophilen Regierung respektirt zu werden. Wie ein Mann hätte sich das deutsche Volk gegen den ihm angethanen Schimpf erheben müssen, man hätte das Feuer nationaler Begeisterung zur hellen Lohe ansuchen müssen. Bedrohte Nationalität wird nur durch erhöhtes Nationalgefühl geschützt und erhalten.

Man weiß da wahrhaftig mitunter nicht, wen man mehr bewundern soll, die Volksvertretung oder die, welche sie wählen. Das eigenthümliche Statut der österreichischen Wahlordnung verlegt den Schwerpunkt des parlamentarischen Lebens in Kreise, welche durchaus nicht immer und überall den Willen der überwiegenden Mehrheit irgend eines zu vertretenden Volkstums zum Ausdruck zu bringen geneigt sind. Die verschiedenen parlamentarischen Machthaber vertreten nicht selten wesentlich andere Interessen, als man sich in einem Mandate gegenüber vorstellt. Das Prinzip der Interessenvertretung hat zur natürlichen Folge, daß die Wahrnehmung der Vortheile gewisser bevorzugter Stände eigentlich die Hauptsache einer solchen so-disant Volksvertretung bildet. Mit Hilfe solcher Interessenvertretung, die an den Egoismus gewisser reich begüterter Gesellschaftsklassen appellirt, ist man auch im Stande, die Majorität einer solchen Volksvertretung nach Belieben zu verschieben, was bei einem aus dem Volke hervorgegangenen, auf allgemeinem Stimmrechte beruhenden Parlamente nicht möglich wäre. Die Interessen des Großgrundbesitzes, des Großkapitals decken sich mit denen fast jeder Regierung, wenn sie nur nicht streng demokratisch ist.

So giebt es denn auch im Schoße der wieder vereinigten deutschen Opposition sehr einflußreiche Elemente, welche mit ihren politischen Sympathien jedenfalls einem Liebhaber oder Hohenwart näher stehen, als z. B. einem Dumreicher, Bernerstorfer u. s. w. Das sind die Interessengruppen der großkapitalistischen Kreise, welche, beläufig gesagt, ebenso eine vom Volksthum sich abspaltende Kaste bilden wie der blaublütige Geburtsadel oder die schwarzblütige Klerisei.

Die Entgegenstellung eines Deutschösterreichthums gegen die deutschnationale Bewegung bleibt der abominabelste unter den vielen politischen Fehlern, welche die gewesene Verfassungspartei begangen hat. Das war ein Akt von Kalkülerei nach oben, der nicht einmal bei den gegebenen Verhältnissen Aussicht auf Anerkennung hatte, gegenüber dem eigenen Volke aber ein gar nicht näher zu bezeichnender Vorgang.

Mit diesem Akte hat die dermalige deutsche Parteileitung — natürlich meinen wir damit nicht die deutschnationalen Elemente derselben — einen unheilvollen Bruch ins eigene Lager getragen und der deutschen Nationalität in Oesterreich einen schlimmeren Schlag versetzt, als alle slavischen Agitatoren in deutschen Gauen vermögen. Sie hat dem deutschen Volke Oesterreichs die einzige Waffe aus der Hand gewunden, womit es seine nationale Existenz verteidigen kann. Sie selbst drückte dem deutschnationalen Gedanken die Signatur irredentistischer Tendenz auf und zwang so dies gut österreichische Element zur Preisgebung seines besten Kampfmittels wider die Slaven.

Das war kein Meisterstück, Oktavio! . . . . ."

**Steirischer Landtag.**

Der Gemeinde-Ausschuß hat bereits eine Reihe von Vorlagen berathen und die betreffenden Anträge im Hause eingebracht, über welche der Landtag in der nächsten Sitzung Beschlüsse zu fassen haben wird. Der Gemeinde-Ausschuß beantragt, es sei der Stadtgemeinde Graz die Erhöhung des

Gemeinde-Zuschlages zur staatlichen Verzehrungssteuer von 33 1/2 Prozent auf 40 Prozent für die Jahre 1890, 1891 und 1892 zu bewilligen. Bezüglich des Einschreitens der Stadtgemeinde Gillsi wegen Einhebung von Zinskreuzern für die Jahre 1890 bis inklusive 1899, wird der Antrag gestellt: Der Stadtgemeinde Gillsi wird zur Bestreitung der Gemeindebedürfnisse die Einhebung einer Abgabe von jedem im Gemeindegebiete der Hauszinssteuer unterliegenden Objekte für die Jahre 1890 bis inklusive 1899 bewilligt. Die Abgabe beträgt zwei Kreuzer von jedem Gulden des einbekannten und amtlich festgestellten Gebäude-Zinsertragnisses. Weiters wird seitens des Gemeinde-Ausschusses beantragt, der Stadtgemeinde Voitsberg und der Marktgemeinde Stainz die Einhebung einer Gebühr von 100 fl. für die ausdrückliche Aufnahme in den Heimatsverband zu bewilligen.

Das Ansuchen der Stadtgemeinde Gillsi um Ausscheidung des politischen Bezirkes „Stadt Gillsi“ aus der Bezirksvertretung Gillsi und das Ansuchen der Gemeindevertretung, respektive der Ortsbewohner von St. Peter am Ottersbach um Trennung der Gemeinde St. Peter am Ottersbach zu zwei selbständigen Gemeinden, soll dem Landes-Ausschusse zur Erhebung, Prüfung und Berichterstattung zugewiesen werden.

**Kaiserlich und Königlich.**

Der Kaiser erließ ein allerhöchstes Handschreiben an den Minister des Aeußern Grafen Kalnoky, durch welches befohlen wird, daß von nun ab die Armee, die Kriegsmarine, sowie deren Theile und Anstalten statt der bisherigen, die Bezeichnung kaiserlich und königlich anzunehmen und zu führen haben.

**Ein Attentat auf den württembergischen Thronfolger.**

Aus Ludwigsburg wird gemeldet: Der präsumptive Thronfolger Prinz Wilhelm von Württemberg war auf der Fahrt zur Kirche von einem Attentat bedroht. Ein junger Mensch, ein Sattlergeselle namens Kläiber aus Ulm schoß in den Wagen des Prinzen; der Schuß ging jedoch fehl. Der Thäter ist augenscheinlich geistesgestört; derselbe sagte aus, es sei höchste Zeit, daß Württemberg einen katholischen König bekomme.

**König Alexander und Erzöfinn Natalie.**

Ueber die erste Unterredung des jungen Serbenkönigs mit seiner Mutter bringt ein englisches Blatt folgende Mittheilungen, die, wenn sie nicht wahr, jedenfalls nicht übel erfunden sind: Der König — so heißt es darin — begrüßte seine Mutter zuerst rein militärisch und hielt an sie ungefähr folgende, ihm von seinem Lehrer Dr. Dokitsch fertigte Anrede:

Als König muß ich meine eigene Person, sowie die Gesetze und die Verfassung achten. Daher durfte ich bis jetzt meine Mutter nicht sehen, denn ich unterstand dem Befehle meines Vaters, der mir freiwillig die Krone übertrug und dessen Anordnungen ich stets möglichst befolgen werde. Nun aber darf ich meine Mutter als Königin von Serbien auf serbischem Boden begrüßen, und ich hoffe, daß sie weder der Regentenschaft noch der Regierung irgend welche Schwierigkeiten bereiten werde. Sie darf überzeugt sein, daß ich als ihr Sohn ihr immer eine Stelle in meinem Herzen bewahren werde.

Die Antwort Nataliens, die von diesem Empfange nicht gerade sympathisch berührt gewesen sein mag, lautete zwar derb, aber treffend:

Mein lieber Junge, du bist zu jung, um in dieser Weise zu sprechen. Du solltest eigentlich noch mit Knaben von deinem Alter spielen und keine Zeitungen lesen, bis du älter geworden. Mach dich an ernste Bücher und folge dem Rathe deiner Lehrer. Ehre deinen Vater und deine Mutter, besonders deinen Vater, dem du deine Krone verdankst. Aber vergiß zugleich nicht, daß du ein Sohn Serbiens bist und deinem Vaterlande alles opfern sollst.

Und der Sohn verstand die Mutter, lachte und stürzte ihr in die Arme, als sie ihm zurief: „Komm, Sascha!“ (russische Abkürzung von Alexander). Nach dieser Zusammen-

Es braucht wohl kaum erst bemerkt zu werden, daß Werner seinem Erretter den heißesten Dank sollte, und daß dieser dagegen aufrichtig bemüht war, seinen Antheil am Gelingen des Werkes so gering als möglich darzustellen. Wir unterlassen es auch, das Wiedersehen zwischen Mutter und Sohn zu schildern. Erstere war bereits von Werner's Prinzipal auf daselbe vorbereitet worden; es hätte sie sonst getödtet.

Lange Zeit hindurch lagen sich Mutter und Sohn in den Armen und vergossen heiße Thränen.

Die Hoffnung vieler Einwohner von J. auf eine Hinrichtung ging nicht in Erfüllung. Zwar wurde über Konrad das Todesurtheil ausgesprochen; allein vor der Bestätigung desselben fand er Gelegenheit, sich zu entleiben und sein Bruder Adolf wurde zu 15jähriger Zuchthausstrafe, unter Zubilligung mildernden Umstände, — weil er von seinem Bruder Konrad verführt worden war — verurtheilt. Doch schon nach etwa 6 Monaten starb auch er, nach dem Zeugnisse des Geistlichen voll Reue und verböhnt mit seinem Gott.

Fünfundzwanzig Jahre sind seitdem verflossen. Der damals junge Jurist ist jetzt Ober-Staatsanwalt an dem Appellationsgericht, dessen Sitz seine Vaterstadt ist, und genießt in demselben Maße die Hochachtung aller rechtschaffenen Leute des Gerichtsbezirks, wie er der Schrecken der Bösewichte ist.

Zinnige Freundschaft verbindet ihn mit Werner. Dieser mochte sich damals nicht zu entschließen, das ihm nach dem Testamente des ermordeten Freundes seines Vaters zufallende Legat anzunehmen; sein Prinzipal indeß, zwar die Weigerungsgründe des jungen Mannes ehrend, aber auch den Werth rechtmäßigen Besitzes wohl zu schätzen wissend, besorgte stillschweigend seiner Zeit die Einziehung des Kapitals und legte es für Jenen in seinem Handlungshause an, den er wenige Jahre später zu seinem Geschäftstheilnehmer machte.

mit höchster Vorsicht, machte ihm der Direktor des Landgerichts die Entdeckung der wirklichen Mörder und seine vollständige Rechtfertigung und Freilassung kund.

In halber Betäubung empfing Werner die theilnehmenden Glückwünsche der Anwesenden; einige Minuten später lag er in den Armen des Freundes.

Noch in derselben Nacht traten die Beiden die Rückreise nach ihrer Vaterstadt an.

„Wie ich's angestellt habe?“ erwiderte Paul Grundmann auf die bezügliche Frage Werner's. „Nun, als ich die Nachricht durch die Zeitung erhielt, war ich gleich Allen, die Dich kennen, wie vom Donner gerührt. Mein erster Gedanke war: Werner ist unschuldig! Der zweite: Du mußt ihn retten! Der dritte: Du mußt den oder die Mörder ausfindig machen! . . . . . Damit die geschwägigen Zeitungen mein Vorhaben nicht vorzeitig ausplaudern und dadurch dessen Ausführung erschweren sollten, hielt ich dasselbe streng geheim. — Nur drei Personen theilte ich es mit: Deiner Mutter, Deinem Prinzipal und meinem Chef. Mein Chef erteilte mir bereitwillig Urlaub und versah mich mit Empfehlungsschreiben; Dein Prinzipal stellte mir seine Kasse zur Verfügung, mit dem Ersuchen, das Geld nicht zu schonen, und ich habe dem Manne auch den Willen gethan; Deine Mutter aber erteilte mir ihren Segen, ich bin gewiß, er hat mich auf jeden meiner Schritte begleitet. So reiste ich ab, nachdem ich dafür gesorgt, daß man in unserer guten Vaterstadt meiner plötzlichen Abreise ganz andere Gründe unterlegte. In R., vier Stunden von J., stellte ich vorsichtige Erkundigungen über die leitenden Persönlichkeiten in letzterem Städtchen an. Dieselben lauteten günstig, und so ging ich denn getroßt an's Werk.“

In der Kürze theilte er dem Freunde den weiteren Hergang der Sache mit.

kunst, deren oben erzählter Hergang ja nicht unwahrscheinlich wäre, dürfte es schwer sein, die drakonischen Bestimmungen Milans, der für jeden neuen Besuch seine Genehmigung vorbehielt, zur buchstäblichen Ausführung zu bringen.

**König Ludwig I. von Portugal †.**

Am 19. d. Vormittag 11 Uhr starb in Cascaes der König von Portugal. König Dom Luis, der das Alter von 51 Jahren erreichte, war seit etwa anderthalb Monaten bettlägerig. Die Krankheit, welche ihn hinwegraffte, war Wassersucht, die in Folge einer schweren Hautkrankheit entstand. — Der Kronprinz, der nun als Carlos I. den Thron bestiegen hat, vermählte sich am 22. Mai 1866 zu Lissabon mit der damals 24jährigen Prinzessin Amalie, Tochter des Grafen von Paris. Dom Alfonso ist Lieutenant in der Artillerie.

**Aus Spanien.**

Aus Madrid geht der „Voss. Ztg.“ folgender Bericht zu: Merkwürdige Gerüchte gehen seit einigen Tagen um über politische Ränke, die lebhaft an die unruhigen Zeiten der Pronunciamentos erinnern. Vor zehn Tagen verbreitete sich hier zuerst die überraschende Nachricht, daß der früheren Königin Jhabella II., welche kürzlich, von München kommend, in Paris eingetroffen war, die Rückkehr nach Spanien verboten sein soll. Es dauerte nicht lange, so wollte man von verrätherischen Plänen Kunde haben, die von gewissen Mitgliedern des Königshauses im Verein mit gewissen politischen Gruppen entworfen worden sein sollten. Man brachte Romero Robledo's Namen in Zusammenhang mit denen der Erzöfinn Jhabella, des Herzogs von Montpensier, des Infanten Antonio und anderer sehr hochstehender Personen. Beinahe gleichzeitig tauchten dann die schon früher wiederholt laut gewordenen Gerüchte von der Absicht der Königin-Regentin, sich wieder zu vermählen, auf, und zwar wurden diese letzteren Nachrichten mit der auf den 24. Oktober festgesetzten Ankunft des Oheims der Königin, des Erzherzogs Albrecht, in Beziehung gebracht. Alle diese verschiedenartigen Gerüchte sind zwar von der offiziellen Presse nachdrücklich als unrichtig bezeichnet worden, trotzdem erhalten sich diejenigen über die Heiratsabsichten der Königin-Regentin immer noch und scheinen in den leitenden Kreisen der konservativen Partei Glauben zu finden, ja, auch Billigung, wie man hier und da behauptet. Canovas wird die Aeußerung zugeschrieben, daß die lange Dauer der Regentenschaft der Königin und der Minderjährigkeit des Königs zu Bedenken Veranlassung giebt und eine kräftige Stütze für die jetzigen Träger der Krone erwünscht erscheinen läßt. Diese Aeußerungen erregten in liberalen Kreisen große Unruhe und allerdings auch Unwillen, denn man würde in denselben die Wiedervermählung der Regentin unter den gegenwärtigen Verhältnissen als ein nationales Unglück, als den Anlaß zu großen politischen Entwicklungen betrachten müssen. Käme ein österreichischer Erzherzog als Gemahl der Königin-Regentin in das Land, so würde der im Volke stets bestehende Haß gegen die Ausländer germanischer Rasse durch politische Wähler für Umsturzpläne mit größter Leichtigkeit ausgebeutet werden können. Verließe aber die Regentin das Land, so wäre das Schlimmste für Spanien zu befürchten. In ministeriellen Kreisen glaubt man zuversichtlich, daß die der Königin-Regentin zugeschriebene Absicht jeder Grundlage entbehrt. (Auch von Wien aus ist es auf das entschiedenste in Arode gestellt worden, daß die beabsichtigte Reise des Oheims der Königin, Erzherzogs Albrecht an den Madrider Hof mit einer event. Vermählung der Königin-Regentin in Zusammenhang stehe. D. Red.)

**Hungersnoth in Montenegro.**

Aus Montenegro treffen fortgesetzt sehr ungünstige Nachrichten ein. Zu den Mißernten der letzten Jahre hat sich in diesem Jahre in Folge einer beispiellosen Dürre, verheerender Heuschreckenschwärme und fortgesetzter, die jungen Saaten zerstörender Stürme ein weiteres Mißjahr hinzugesellt. Die in kurzen Zeiträumen wiederkehrenden Hungerejahre machen nicht nur die Lage eines großen Theiles der montenegrinischen

So lebt Werner, geachtet und geehrt von seinen Mitbürgern, in angenehmen äußerlichen Verhältnissen. Obgleich der jugendliche Frohsinn und die harmlose Heiterkeit seit jener Schreckensnacht einem stillen Ernste gewichen sind, der jedoch weder trübe, noch finster zu nennen ist, so entzieht er sich doch keineswegs gemüthlicher Geselligkeit.

Wird aber in seiner Gegenwart ein fürwitziges, unbedachtes Wort gesprochen, so pflegt er den Betreffenden mit Hinweis auf seine Erlebnisse zu warnen, hinzufügend:

„Es ist nicht ein Freund vorhanden, wie mein Paul! Was mich damals ohne seine treue und kluge Hilfe auf das Schaffot gebracht hätte, war eben auch nur ein unbedachtes und doch so verhängnißvolles Wort!“

(Keine Gewaltsache.) Am Veröhnungstage thun die Kinder Israels Buße, sie zerreißen sich zwar nicht mehr die Kleider von oben bis unten, aber sie oren (beten) mit der Geberde, daß sie sich voll Reue an die Brust schlagen. Solche, die sich durch besondere Frömmigkeit und rituelle Strenge hervorthun wollen, machen das natürlich heftiger wie Andere. So standen denn auch im Tempel am Veröhnungsfest zwei büßende Juden nebeneinander, ein Alter und ein Junger. Der Alte schlug sich, wie die übrigen Büßer, mit maßvoller Geberde an die Brust; der Junge holte allemal aus, wie wenn es einen Ochsen zu erschlagen gälte und wurde gar nicht müde, seine Brust wie einen Ambos zu bearbeiten. Endlich wurde das dem Alten zu arg, er fiel dem jungen Mitbüßer in den Arm und sagte: „Junger Mann, lassen Sie sich sagen — mit Gewalt richten Sie da nix aus!“

(Scheinbarer Widerspruch.) „Spielt Fräulein Ella auch Klavier?“ — Ja, leider. Wenn die keinen Flügel hätte, so wäre sie wirklich ein Engel!“

Bevölkerung zu einer unerträglichen, sie erklären auch die bekannte historische Thatsache, warum die Schwarzen Berge vor der türkischen Invasion nur sehr dünn bevölkert waren. Bis zum 15. Jahrhundert hatte sich der weitaus größere Theil der Vorfahren der Montenegriner in den fruchtbaren Becken von Altserbien und des Scutarisees aufgehalten, von wo sie nur zur Sommerszeit, nämlich der Viehzucht und Almwirtschaft halber, die heutige Zenagora aufsuchten. Von den nachrückenden Albanesen und Türken hart bedrängt, zogen sich im Laufe der letzten Jahrhunderte die Montenegriner immer mehr nach den Schwarzen Bergen zurück, welche sich heute vielleicht noch unfruchtbarer erweisen als in damaligen Zeiten. Die serbischen Ortsnamen im nördlichen Albanien beweisen diese Wanderung am deutlichsten, nachdem sich in den betreffenden Dörfern und Weilern heute kein einziger Serbe befindet. So darf es nicht Wunder nehmen, wenn theils historische Reminiscenzen, theils die immer wiederkehrenden Hungerjahre den sehnsüchtigen Blick der Montenegriner ganz besonders nach dem fruchtbaren Becken von Scutari und nach der Mündung des Drin richten, wenn die Annexion dieses Gebietes einen hervorragenden Platz in den Kombinationen und Hoffnungen der Politiker in Cetinje einnimmt. In der That sind kultureller Fortschritt und materieller Wohlstand bei den Montenegrinern so lange nicht dauernd zu erreichen, als ihnen der Abstieg aus den unwirthlichen Bergen nach den heute von Ananthen bewohnten Thalgründen der unteren Zeta und Bojana verwehrt bleibt.

In diesem Jahre sind es namentlich die nördlichen und nordöstlichen Distrikte Montenegros, welche von der Mißernte betroffen wurden und es hat die nachträgliche Untersuchung ergeben, daß dort der Nothstand viel größer sei, als man anfänglich angenommen hatte. Namentlich haben an vielen Orten ungewöhnliche Heuschreckenscharen die letzten Hoffnungen vernichtet. Ein großer Theil der Bevölkerung ist in Folge dessen buchstäblich brodlos und alle Bemühungen, welche sich die montenegrinische Regierung bisher gegeben hat, um dem namenlosen Elend abzuhelfen, sind ohne merklichen Erfolg geblieben. Man hat es wohl mit sogenannten Nothstandsbauteilen und Natural-Unterstützungen versucht, aber alle bisher in Anwendung gebrachten Hilfsquellen vermochten nur einem geringen Theil der Nothleidenden vorübergehende Rettung zu bringen. Einen großen Theil der Schuld für die unzureichende Hilfeleistung darf man wohl der mangelhaft organisirten und sehr unzuverlässig funktionirenden Verwaltung des Landes zuschieben, doch fällt offenbar weit mehr die Thatsache ins Gewicht, daß sich die Mißjahre so rasch wiederholen, daß selbst ein weit reicheres Land als Montenegro dem chronisch gewordenen Nothstande nicht abzuhelfen vermöchte.

Die Folge davon ist, daß sich die nothleidende montenegrinische Bauernschaft in großen Massen zur Auswanderung entschlossen hat, und da die montenegrinische Regierung bereits alle Hoffnungen, ein mögliches und wirksames Hilfsmittel gegen den Nothstand ausfindig zu machen, aufgegeben hat, so blieb dem Fürsten Nikola nichts Anderes übrig, als der Emigration freien Lauf zu lassen. Nachdem die Auswanderung nach Altserbien und Nordalbanien aus politischen und nationalen Gründen unmöglich ist, so hat sich der Zug der Emigration nach dem Königreiche Serbien gewendet. Da der Weg durch den Sandschak von Novibazar den Montenegrinern nicht ganz sicher scheint, so machen die Auswanderer lieber den Umweg durch Bosnien und die Herzegowina, wo sie nicht nur absolute Sicherheit, sondern auch ein freundliches Entgegenkommen und mannichfaltige Unterstützung seitens der Behörden finden. Die Auswanderung der Montenegriner nach Serbien ist keine neue Erscheinung. So hat im schlimmen Hungerjahre 1887 ein an tausend Köpfe zählender Zug Aufnahme in Serbien gesucht, doch wurden damals die Emigranten an der Grenze des Kreises von Uschje — welcher sich als Hauptlager der radikalen Partei ähnlichen Kolonisations-Experimenten sehr abgeneigt zeigte — mit dem Bemerkten zurückgewiesen, daß für die eigenen Landesfinder nicht genug Grund und Boden vorhanden wäre, um ihre eigene Existenz zu sichern. In Folge dessen mußte die ganze Schaar der Hiseuchenden zur strengsten Winterzeit mit Weib und Kind nach Montenegro heimkehren, was nur dadurch ermöglicht wurde, daß die bosnische Landesregierung an die Nothleidenden Natural-Unterstützungen vertheilte und ihnen die nöthigen Mittel zur Heimkehr anweisen ließ. Wie man aus Cetinje schreibt, soll es diesmal dem Fürsten Nikola gelungen sein, bei der serbischen Regentenschaft die Aufnahme der montenegrinischen Emigranten zu erwirken und es ist auch bereits einer Anzahl von Familien der Uebertritt nach Serbien gestattet worden. Nur sollen noch über den Ort und die Modalitäten der Ueberwinterung keine endgiltigen Abmachungen getroffen worden sein; man besürchtet in Cetinje, daß sich diesbezüglich noch manche Schwierigkeiten einstellen dürften.

Wie aus der Herzegowina gemeldet wird, ist der dortige Bezirk Bilek, welcher unmittelbar an die Banjani — den hauptsächlichsten Hungerdistrikten Montenegros — angrenzt, in diesem Jahre in ganz gleicher Weise wie das montenegrinische Nachbargebiet von verheerenden Heuschrecken-Einfällen und einer gänzlichen Mißernte betroffen worden.

### Tagesneuigkeiten.

(Das November-Advancement) wird in der Generalität, sowie in den Chargengraden der Stabsoffiziere, entsprechend den zahlreichen Abgängen während des abgelaufenen Halbjahres, eine beträchtliche Zahl von Beförderungen bringen. Das Gesammtergebnis aber ist dahin zusammenzufassen, daß die Infanterie und Kavallerie derzeit das beste, die Artillerie aber das weitaus ungünstigste Advancement hat.

(Der älteste katholische Priester Oesterreichs.) In dem vom Bischof Hille gegründeten Marien-Hospital in Leitmeritz befindet sich, wie das „Prag. Abbl.“ meldet, der älteste Priester Oesterreichs. Es ist der Personal-Dechant und emeritirte Pfarrer aus der Kirchengemeinde Triebsch, Herr Josef Seliger; der Jubelpriester steht seit drei Monaten im

96. Lebensjahre und ist seit dem Vorjahre der älteste katholische Priester unseres Reiches; im nächsten Jahre winkt dem Greise die seltene Feier des 70jährigen Priester-Jubiläums. Der Anblick des Greises läßt kaum auf sein hohes Alter schließen; leider ist er aber erblindet und so ist es doppelt rührend, ihn längs gezogener Leinen im Spitalgarten seine Promenaden abhalten zu sehen.

(Uebertritt zur „orthodoxen“ Kirche.) Es ist nun doch Thatsache, daß die Gemeinde Podraga bei Wipbach mit fünfhundert Insassen zum Ruffenthum übergetreten ist. Der Streit begann wegen einer Naturalgiebigkeit und endete mit dem Schisma. Es stecken russische Kubel dahinter, insofern als die Redakteure gewisser Heftblätter bestochen zu sein scheinen. Fürstbischof Dr. Missia erließ einen Hirtenbrief, worin er mit Rücksicht auf den Uebertritt der Gemeinde Podraga zur orthodoxen Kirche nachdrücklich den festen Anschluß an Rom und das Papstthum fordert. Wie verlautet, ist auch die Erlassung eines Hirtenbriefes des Fürst-Erzbischofes von Görz in dieser Angelegenheit bevorstehend.

(Viertes deutsches Sängerbundesfest.) In Wien ist man mit den Vorbereitungen zu dem vierten allgemeinen deutschen Sängerbundesfest, das im Sommer nächsten Jahres stattfinden soll, schon jetzt vollauf beschäftigt. Von dem zunächst erforderlichen Garantiefonds von 70.000 fl. sind allerdings erst zirka 25.000 Gulden beschafft, allein der Rest dürfte bald gedeckt sein, da ja die für die Wiener Verhältnisse schwer in's Gewicht fallende „todte Saison“ jetzt vorüber ist. Es ist auch schon die öffentliche Konkurrenz für den Bau der auf der „Feuerwerkswiese“ im Prater zu errichtenden, 20.000 Personen fassenden Sängersalle ausgeschrieben. Die Offerten müssen bis zum 28. Dezember 1889 eingereicht sein. Als Endtermin für die Vollendung der Sängersalle und der Neubauten ist der 1. Juli 1890 angesetzt.

(Fürst Josef Sulkowski.) Wie aus Bonn gemeldet wird, hat das dortige Gericht die Aufhebung der Entmündigung des Fürsten Josef Maria Sulkowski beschlossen. Gleichzeitig aber wurde dem Fürsten im Sinne des Art. 499 des am Rhein geltenden Code civil ein Beirath bestellt, dessen Zustimmung der Fürst bei wichtigen Beschlüssen einzuholen haben wird. Es ist dies eine Art Bevormundung, welche ungefähr der Kuratel bei uns gleichkommt. Als Beirath des Fürsten wurde mit dessen Zustimmung der Rittmeister Lothar Baron Unterrichter ernannt. Die Gemahlin des Barons ist eine Halbschwester des Fürsten. Die Verfügung ist erst erfolgt, nachdem der Fürst von den gerichtlich bestellten Jrenärzten als dormalen geistig gesund erklärt wurde. Diefem ärztlichen Gutachten ist aber die Klausel beigefügt: „Ein Rückfall nicht ausgeschlossen.“ In der letzten Zeit war der Fürst zwar aus der Jrenanstalt nächst Bonn entlassen worden, er hat jedoch bisher aus der Stadt sich nicht entfernen dürfen. Weiter wird aus Bonn mitgetheilt: Der Fürst macht kein Hehl aus seinem Vorhaben, sich von seiner Gemahlin Jda, gebornen Jager, scheiden zu lassen, um als Dank für seine Entführung und Befreiung aus der Döblinger Jrenanstalt seine Entführerin, Fräulein Louise Bezeghi, zu heiraten, welcher Schritt jedoch von seinen Angehörigen widerrathen wird. Für die Mitwirkung an der Erwirkung der vollständigen Befreiung sollen die Verwandten des Fürsten von demselben in großer Weise bedacht werden, und zwar dürften die Angehörigen der deutschen Linie den Nutzen des Fideikommiss-Besitzes zu Bielitz-Biala, die Geschwister des Fürsten den Nutzen eines großen Gutes in Niederösterreich für sich erhalten. Der Fürst beabsichtigt, sich zuerst nach Pankota in Ungarn, sodann zum ständigen Aufenthalte nach Paris zu begeben.

(Denkmals-Einweihung.) In Waldenburg ist für die im Jahre 1866 gefallenen österreichischen und preussischen Krieger ein Denkmal eingeweiht worden. Preussischerseits waren vertreten sämtliche Kameradevereine der Umgegend, sowie das aktive Heer durch eine Abordnung von 18 Mann, 5 Unteroffizieren und 1 Feldwebel. Diejenigen preussischen Regimenter, denen die Verstorbener angehört hatten, sendeten Kränze. Oesterreicherseits waren Abgesandte zahlreicher Kriegervereine, sowie zwei aktive Offiziere erschienen, im Ganzen wohl über 200 Mann. Nach einer Ansprache des Premier-Lieutenants Wegge, die in einem „Hoch“ auf Kaiser Wilhelm II. und Kaiser Franz Josef I. ausklang, erfolgte die Einweihung des Denkmals.

(Drei in Berlin vorgekommene Fälle von Kaffeevergiftung) theilt Dr. Freudenberg in den Thearapeutischen Monatsheften mit. Nach dem Genuß zweier Tassen Kaffee, die von zusammen zirka 5 Loth aufgekössen waren, erkrankte ein Mann zwei Stunden später unter Erscheinungen von Herzklöpfen, Angstgefühl, Zittern u. s. w. Die beiden andern Fälle sind insofern interessant, als es sich um an starken Kaffeegenuß nicht gewöhnte Personen handelt, die nach relativ mäßigen Mengen erkrankten. Der erste Fall betrifft hier einen 25jährigen Mediziner, der nach 4 Tassen starken schwarzen Kaffees erkrankte, die er des Nachmittags zu sich genommen hatte. Unmittelbar nachher zeigte er sich nur etwas aufgeregt, in der Nacht indes bekam er Todesangst, Schwindelgefühl und „laut hörbares“ Herzklöpfen. In dem letzten Falle erkrankte ein vierzigjähriger Mann, der im Ragenjammer 3 große Tassen schwarzen Kaffees genommen, 2 Stunden nachher unter ähnlichen Symptomen. In der dieswöchentlichen Nummer der „Berliner Klinischen Wochenschrift“ warnt auch Dr. Mendel vor dem übermäßigen Kaffeegenuß.

(Die Antwerpener Katastrophe) wird demnächst ihr Nachspiel vor Gericht haben. Wie man dem „Berliner Tageblatt“ schreibt, hat die Rathskammer des Antwerpener Landgerichts die Herren Corvilain und Delannay wegen fahrlässiger Tödtung vor das Zuchtpolizeigericht verwiesen. Die Verhandlungen, für welche vier Tage in Aussicht genommen sind, werden am 21. Oktober beginnen. Ueber 100 Zeugen sind geladen, darunter der Gouverneur der Provinz, alle Mitglieder der Deputation der Permanente, d. h. der Provinzialvertretung, der Provinzial-Ingenieur, der Chef-Ingenieur der Stadt, der französische Oberst Vange

und andere französische und belgische Notabilitäten auf militärischem Gebiete. Das dem Gerichte überlieferte Gutachten der Sachverständigen erklärt sich einstimmig für ein strafbares Verschulden der Angeklagten. Damit ist also der Versuch, einem Deutschen anstatt einem Franzosen das Unglück auf die Schultern zu schieben, als gescheitert anzusehen. Die Sammlungen für die Verunglückten haben bis jetzt über eine halbe Million Franks ergeben.

(Schöne Rechtspflege.) Infolge bürokratischer Geschäftsverschleppung ist in Spanien ein Mann ungerechtfertigter Weise am 30. Sept. hingerichtet worden. In Osim in Andalusien war ein Bürger zum Tode verurtheilt worden. Die städtischen Behörden und andere Korporationen hatten aber, da mildernde Umstände vorlagen, in besonderen Eingaben an die Regierung seine Begnadigung empfohlen. Vier- undzwanzig Stunden blieb der Verurtheilte, seine Begnadigung erwartend, in der Zelle mit einem Priester eingeschlossen. Dann wurde er, da nichts aus Madrid eintraf, hingerichtet. Nachher erst traf das Begnadigungsbefret ein. Die Regierung hatte es der Königin empfohlen, die Königin hatte es unterzeichnet, aber ehe das Telegramm abging, war durch die üblichen bürokratischen Unständlichkeiten soviel Zeit verstrichen, daß es zu spät eintraf.

(Edison über die Beleuchtung Berlins.) Edison hat in einer Versammlung hervorragender Elektriker in London, wie „Daily News“ mittheilen, erklärt, daß er in Bezug auf Anwendung der Elektrizität Berlin für die am besten beleuchtete Stadt halte. Das Lob des großen Erfinders und Sachmannes, in London ausgesprochen, ist für die Berliner elektrische Industrie sehr schmeichelhaft.

(Auch ein Pädagoge!) Eine kaum glaubliche, aber verbürgte That wird, wie die „Elberf. Ztg.“ berichtet, der Behörde aus Windesheim zur Anzeige gebracht. Ein neun-jähriges Kind hatte an den Pflirschen des Nachbarn genascht und es wurden ihm zur Strafe von dem eigenen Vater an zwei Fingern die Fingerspitzen abgeschnitten.

(Praktisch!) Dieser Tage, so erzählt ein russisches Blatt, traf in Orel zu längerem Aufenthalt eine russische Kaufmannsfrau mit ihrer Tochter ein und stieg in einem Gasthof ab. Im Fremdenbuch verzeichnete sie hinter ihrem Familiennamen das Nachstehende: „Kaufmannsfrau aus Dmitrowsk mit ihrer ledigen Tochter Jaska (19 Jahre alt, 10.000 Rubel Mitgift, hellblondes Haar, Stumpfnäcken und Grübchen in den Wangen; körperliche Mängel oder besondere Kennzeichen nicht vorhanden.)“

(Eine Zeitung für Männer-Feindinnen.) Seit einigen Tagen erscheint in Boston eine Zeitung unter dem seltsamen Titel „Elle“ („Sie“). Dieselbe ist von einer Frau gegründet, alle Redakteure gehören dem schönen Geschlecht an, und auch die Setzer und Drucker sind Frauen. Das Blatt nimmt keinen Artikel, in welchem von einem Manne die Rede ist, in seine Spalten auf. Die Nachrufe betreffen blos Frauen. Weder Hochzeits-, noch Verlobungsanzeigen werden aufgenommen. Die erste Nummer bringt eine Vorrede aus der Feder Miß Kati Holbourne's, die mit den Worten schließt: „Die rohe Gewalt, die Annäherung, der Eigennuß finden hier keinen Platz.“

(Von den Vogesen.) Einem Gerücht zufolge soll man in Frankreich mit der Absicht umgehen, dicht an der deutschen Grenze eine riesenhafte Statue der Nachgebürtin aufzustellen, die mit drohender Geberde gegen Nordosten blickt und an deren Fußgestell in Kolossallettern ihr Name: „Nemesis“ prangen soll. Demgegenüber schlägt man hier vor, diesseits der Grenze ein ebenso großes Monument aufzurichten mit der Aufschrift: „Wer hamwe's scho!“

### Berichte aus Steiermark.

Hl. Dreifaltigkeit, 19. Oktober. (Diebstahl.) Wie alljährlich, so kamen auch in der vergangenen Woche zahlreiche fremde Wallfahrer in unsere Kirche. Ob jedoch alle diese Gläubigen ihre Pilgerfahrt in frommer Absicht machten, ist sehr fraglich, und wird solches auch von einem Besitzer aus der Nachbargemeinde Ober-Wellitschen stark bezweifelt, weil ihm, während er seine Andacht in der Kirche verrichtete, im Gedränge durch einen keineswegs frommen Taschendieb der Rock aufgeschnitten und eine Brieftasche mit dem Inhalte von 52 fl. gestohlen wurde.

Frauheim, 19. Okt. (Einbruchsdiebstahl.) Am vergangenen Freitag, ungefähr 2 Uhr Früh, brachen beim Grundbesitzer Johann Sernko Diebe in das rückwärtige unbesetzte Zimmer ein, nachdem sie das Fenstergitter durch eine starke Holzstange ausgehoben hatten. — Beim Einpacken der zumeist aus Kleidungsstücken bestehenden Gegenstände machten die Gauner Geräusch, wodurch die Tochter wach wurde, aufstand und ins Freie gehen wollte. Als sie die Hausthüre nicht aufbringen konnte, lief sie in das Zimmer zurück und rief die Eltern, welche sofort aus den Betten sprangen und ebenfalls hinauslaufen wollten, was ihnen aber erst nach gewaltsamer Sprengung der Vorhausthüre, die von außen verrammelt war, gelang. Dadurch wurden die Einbrecher verärgert, und flohen durch das erbrochene Fenster. Trotzdem die Diebe Manches, das sie sich bereits angeeignet hatten, zurückließen, erliden die Eheleute Sernko noch immer einen Schaden von 80 fl.

Unter-St. Kunigund, 20. Oktober. (Unser Kirchengesang.) Wir besitzen in unserer Kirche eine schöne Orgel, und auch einen bezahlten Organisten, denn in unserer Pfarre wurde die Kollekte für denselben von den Insassen abgelöst, und wird diese beim Steueramte einbezahlt, von wo selbe der Herr Pfarrer nicht in der Form von Getreide, Eiern und Topfsenkäse, sondern in klingender Münze bezieht. — Statt nun uns beim Gottesdienste durch schönes Orgelspiel und Gesang zu erbauen, müssen wir uns an dem Gezwitscher von einigen weiblichen Stimmen, die einige vom Pfarrer eingelernte lateinische Lieder, wie z. B. Miserere u. dgl. singen, begnügen. — Wenn es dem Pfarrer gelingen wird, wie er beabsichtigt, eine ganze Kompagnie weiblicher Sänger abzurichten, so wird für dieselben der Platz am

Chore auch zu klein werden, und dürfte unsere schöne und theuer gekaufte Orgel das gleiche Schicksal, wie früher das Muttergottesbild, treffen, nämlich, daß ihr ein bescheidenes Ruheplätzchen am Dachboden angewiesen wird.

Lindenheim, 18. Oktober. (Abwarten.) Wie sehr Sie Recht hatten, in der Freude des Alerus über die Ernennung des neuen Fürstbischöflichen von Lavant einen nationalen Hintergrund zu vermuthen, beweist der Willkommengruß, welchen das Blätterpaar des kath. Presbiteriums der Ernennung des Görzer Domherrn Flapp zum Bischof von Parenzo entgegenbrachte; sie sahen in dem Manne nur den Italiener, von dem für die slavischen Katholiken nichts Gutes zu erhoffen sei. An ein Abwarten, wie solches von der „Marburger Zeitung“ verlangt wurde, dachten die Herren nicht im Geringsten. Und erst ganz kürzlich wurde Bischof Flapp wieder nur wegen seiner nationalen Thätigkeit in den Spalten der „Südsteirischen“ behandelt. Daß dabei Niemand den katholischen Standpunkt einnimmt, ist zwischen den Zeilen zu lesen. Den Deutschen soll es aber als Verbrechen angerechnet werden, wenn sie in bescheidenster Weise Befürchtungen hegen, sonst aber auch dem neuen Kirchenfürsten volles Vertrauen entgegenbringen, von dem sie nur Unparteilichkeit verlangen. Wohin der nationale Chauvinismus aber noch führen kann, zeigt der Uebertritt einer nationalen Gemeinde in Krain, wo doch Alles slavisch ist, zur griechischen Religion und bezeugt auch der Austritt der slavischen Juristen zu Triune aus dem Verbands der römisch-katholischen Kirche. Auf diesem Felde arbeitet, wenn Ihr nicht wollt, daß die Peronospora im Weinberge des Herrn sich ausbreite. K.

Mahrenberg, 21. Oktober. (Liedertafel.) Sonntag, den 27. d. M. veranstaltet der Sängerklub von Mahrenberg in Josef Herz's Gastlokalitäten unter Mitwirkung der hiesigen Musikkapelle eine Liedertafel. Auf der Vortragsordnung stehen: „Waldabendschein“ von J. E. Schmölzer, „Frühlingswanderung“, Solo-Quartett von Fr. Abt, „Heute ist heut“, Chor von M. Weingirtl, „Blaue Augen“, Solo-Quartett von Rud. Wagner und „Das deutsche Lied“. — Der Liedertafel folgt ein Tanzkränzchen. Der Eintritt für die Person beträgt 40 kr. Familienkarten 1 fl. Der Reinertrag ist zur Anschaffung von Liedern und Musikalien bestimmt.

Pettau, 16. Oktober. (Hochwasser. — Drauregulierung.) Die Schrecken, welche das Hochwasser der Drau am 13. und 14. d. M. verursachte, sind noch frisch in aller Erinnerung. Tag und Nacht wurde gearbeitet und Alles gethan, um Menschen und Thiere, um Hab und Gut zu schützen. Der Bezirkshauptmann, die k. k. Bezirkskommissäre, das k. k. Offizierskorps des Pionnier-Bataillons, die freiwillige Feuerwehr, die Polizei und die Gendarmerie, sie alle versuchten mit und ohne Erfolg zu retten, was zu retten war. Doch was vermag menschliche Hilfe gegen die Gewalt entfesselter Elemente. Beängstigt fragt man sich, wie in Zukunft die Gefahr abgewendet werden soll, damit nicht die zumeist bedrohten Ortschaften Rann, Neudorf u. verschwinden. Die Drauregulierung könnte gewiß die größten Gefahren beheben. Wenn der Strom von Marburg aus bis zur Grenze geregelt und eingebettet würde, könnte so manches Unheil abgewendet und viel Segen geschaffen werden, weil dann auch die Möglichkeit gegeben wäre, den Fluß mit Dampfschiffen zu befahren. Leider sind dies eitle Wünsche. Die bezüglichen Behörden zeichnen zwar unausgesetzt schöne Pläne und machen auf den Kreuzer genaue Kostenüberschläge, welche indeß bei den Kommissionen wieder verworfen werden müssen, weil es festgestellt wird, daß die Drau in der Zwischenzeit wieder ganz neue Wege bahnte. Wohl scheint sich der Landtag ernstlicher für die Angelegenheit zu interessieren, aber wer bürgt dafür, daß nicht alle gemachten Projekte in den Papierkorb wandern und man sagen wird, die Kosten der Regulierung stehen in keinem Verhältnisse zu dem Schaden, welchen die Drau anrichtet. Wir wollen zwar hoffen, daß dies nicht geschieht, und daß man maßgebenden Ortes sich nicht der Erwägung verschließen werde, daß die Grundstücke in Steiermark denn doch mehr werth sind und bedeutend mehr Steuern zu tragen haben als im Lande der Polen, wo mit so manchem unserer Steuergulden ganz wacker darauf losreguliert wird. — Wenn wir mehrere Jahrzehnte zurückblicken, so finden wir, daß es häufig große Ueberschwemmungen gab, daß dieselben jedoch nicht entfernt den Schaden anrichteten, wie heute. In den Dreißiger- und Vierziger-Jahren wurden eben an den gefährdeten Stellen eine ganze Reihe ebenso einfacher wie praktischer Wehren errichtet, deren Kosten minimale waren, da überall Erlen und Weiden, sowie Schotter zur Hand waren. Mit ganz gewöhnlichen und unbehauenen Piloten beliebiger Holzgattung wurden die Wehren errichtet. Letztere wurden binnen kurzer Zeit grün und bildeten eine natürliche Schutzmauer, welcher das größte Hochwasser wenig anhaben konnte. Beweis hiefür ist der Umstand, daß solche einfache Wehren 50 Jahre aushielten und gewiß noch heute Stand halten würden, wenn sie nicht ganz vernachlässigt und mit geringen Mitteln nach Bedarf ausgebessert worden wären. Statt jedoch Letzteres zu thun, hielten es die hier maßgebenden Ingenieure für angezeigt, einzelne große Steinwurfwehren mit Kosten von vielen Tausend Gulden — z. B. die sogenannte Hoffmann'sche Wehre, die Messarscheg- und Ankersteiner-Wehre — herzustellen; diese aber haben nicht nur gar nichts genügt, sondern sind binnen 10 Jahren verschwunden und man mußte eine gute Spürnase haben, sie zu finden. Als dies geschah, wurde wieder von allen Seiten um neue Hilfe ersucht. Insbesondere galt es den sogenannten „Messarscheg“ zu halten, um nicht die Ortschaft Rann ganz preiszugeben und siehe da — o wie schlau! — es wurden zum Schutze des Ufers mit einem Aufwande von fast 1 1/2 Tausend Gulden hunderte von Bäumen gefällt, in die Drau geworfen und mit Draht angehängt, um so als schwimmende Raubbäume „Schutz“ zu bieten. Es wurde dieses Beginnen wohl vielseitig belächelt und bekräftelt, doch nur von Laien, nicht von Fachmännern; indeß, das vorletzte Hochwasser zeigte, daß diese Unverständigen doch Recht hatten. Die Bäume machten sich jachete vom Drahte los und traten

lustig unter unsere Brücke hindurch eine Wanderung — wahrscheinlich nach der ruhigeren Donau — an. Was wäre mit der Pettauener Brücke geschehen, wenn das damalige Hochwasser plötzlich gekommen wäre, und besagte Raubbäume sich losgerissen hätten? Eine Antwort ist wohl überflüssig. Also nicht Jahre oder Monate, sondern nur Tage hat dieses von einem k. k. Ingenieur angeordnete Wehr gehalten! Ob wohl der Steuerzahler nur dazu da ist, mit seinem schwererworbene Geld derartige zweifelhaftige Kunststücke zu unterstützen, sei dahingestellt. Hoffen wir, daß diese Zeilen dazu beitragen werden, den Bewohnern der Draufser durch die Wasserbau-Ingenieure wenigstens so viel Schutz zu bieten als in der guten alten Zeit, wo es nur einfache, aber praktische Strom-auffeher gab.

Radkersburg, 20. Oktober. (Weinlese-Fest.) Die Zeit der Weinlese, welche in früheren Jahren in unseren herrlichen Weingebirgen festlich begangen wurde, gehört heute nur mehr der Erinnerung an. Mähernten, sowie das drohende Gespenst der Phylloxera, welche nebenbei gesagt diese Gegend noch auf sehr lange Zeit verschonen möge, haben unsere Weingartbesitzer unempfindlich gemacht für alt herkömmliche Sitten und Gebräuche, wo die Gastfreundschaft obenan stand. Dem entgegen verdient hervorgehoben zu werden die feistliche Begehung der Weinlese in der idyllisch gelegenen, unserem verehrten Mitbürger Herrn Johann Michelitsch gehörigen Weingart-Realität in Pöllitschberg. Dem traditionellen Herkommen entsprechend fand Jedermann gastliche Aufnahme und Bewirthung, ob eingeladen oder nicht. In der geräumigen Weingartstube saßen sie beieinander, Freunde und Bekannte und huldigten den lullischen Genüssen und tranken dem Gotte „Bachus“ zu. Sänger und Sangesfreunde würzten die Unterhaltung mit gesanglichen und komischen Vorträgen. Herr Ladislav Niedl trank in humoristisch gehaltener Rede auf das Wohl des Gastgebers und dessen Familie. In sein Hoch stimmten alle Anwesenden mit ein. Böllerschüsse erdröhnten auf allen umliegenden Bergeshöhen, als gälte diese Ehre dem Kriegsgotte „Mars.“ Wie im Nu verschwanden die Stunden und eine Weinseligkeit trat in ihre Rechte, denn wenn die der feurige edle Nebensaft nicht gemundet haben? In vorgeschrittener Morgenstunde mußte endlich an den Aufbruch gemacht werden, und so gingen wir nicht gar zu stramm und sicher der Stadt zu, nicht ermangelnd, dortselbst vor manchem Hause, dessen Mauern ein holdes Mädchen bergen, ein „Ständchen“ zu improvisiren.

Robitsch-Sauerbrunn, 20. Okt. (Unbegreiflich!) Der Landesauschuß hat zur Bequachtung, was mit Sauerbrunn, welches in den letzten Jahren nur eine geringe Rente abwarf, zu geschehen habe, Experten einberufen, welche sich für den Verkauf dieses Objectes aussprachen. Dem gegenwärtig tagenden Landtage wurde in Folge dessen im Berichte des Landesauschusses dieser Verkauf anempfohlen. Wenn man bedenkt, daß Sauerbrunn ein Object bildet, welches sich aus eigenen Mitteln geschaffen hat, wozu das Land nichts beitrug; wenn man bedenkt, daß dieses höchst solide Object durch Dezennien 70, 80, ja 90 Tausend Gulden jährliches Reinerträgniß lieferte; wenn man weiters bedenkt, daß der Reingewinn für 1889 die Summe von ungefähr 40.000 fl. beträgt, obgleich abermals viel vorausgabte wurde, wovon der jetzt im Baue befindliche Züllschacht allein mindestens 20.000 fl. beansprucht; wenn man bedenkt, daß die Anstalt Sauerbrunn durch die neue Züllmethode ein Wasser in Abfah bringen wird, welches sämtliche Konkurrenten, bei halbwegs vernünftiger kaufmännischer Gefahrung, in den Schatten stellen kann, daher dem Lande wieder eine hohe Rente mit Bestimmtheit abwerfen muß: so kann man diesen Vorschlag nicht nur nicht begreifen, sondern in ganz eigenthümlicher Weise auffassen. — Nichts wird uns davon abhalten, öffentlich auf das Entschiedenste dagegen aufzutreten, und es dürfte dabei Vieles zum Vorschein kommen, was besser verschwiegen bleibt. — Keine Hexerei kann es sein, dieses Object, wenn es auch mit 2 Millionen bewerthet wird, und wozu, wie schon gesagt, das Land nichts beitrug, mit 4—5 Prozent zu verzinzen, wobei der solide Besitzer das Land Steiermark bleibt, nur muß man sich dabei Mühe nehmen, eine ordentliche Verwaltung einzuführen und durch kleine Unzulänglichkeiten nicht gleich den Muth sinken lassen. So freilich geht es nicht, wenn man eine Villa von einem bekannten Manne um den jährlichen Betrag von 1500 resp. 1700 fl. pachtet und dafür nur 3—400 fl. einnimmt, ein Object, dessen die Kuranstalt gar nicht bedarf! — Dies ist gewiß nicht der Weg, weiterzukommen. — Oder soll etwa wieder der Ankauf eines Waldes in Sicht stehen, um das Erträgniß vom Verkaufe dieser altrenommirten und ausgezeichneten Anstalt hineinzuverarbeiten? Soll es der Landesverwaltung gleichgiltig sein, in wessen Händen künstlich dieser herrliche Fleck steirischer Erde, welcher vom Anfang an gewiß nicht für gewisse Konsortien oder „Häuser“ geschaffen wurde, gelangen soll? — Wir wollen hoffen, daß die Vertreter des Landes besser werden beurtheilen können, als die gesammte Expertise, denn wir wissen sehr gut, was Enqueten und Experten Sauerbrunn bisher für Früchte gebracht haben! — Man verpachte unter möglichst günstigen Bedingungen das Wasser-Geschäft, da man bisher für dessen ordentlichen ausgiebigen Vertrieb keinen Weg gefunden hat und versündige sich nie und nimmermehr durch den Verkauf des ganzen Objectes am Lande, sonst können dessen Vertreter sicher sein, gegen die Interessen ihrer Wähler gehandelt zu haben. Hunderte, ja Tausende würden diesen zum mindesten leichtsinnigen Schritt verdammen und er würde nicht gleichgiltig aufgenommen werden!

Windisch-Feistritz, 20. Okt. (Berichtigung.) Vom k. k. Bezirksgerichts-Adjunkten Anton Brumen in Windisch-Feistritz erhalten wir folgende Berichtigung: „Wir ist von der Einleitung einer Disziplinaruntersuchung gegen mich bisher noch nichts bekannt. Auf Grund des § 13 des Gesetzes vom 21. Mai 1868 Z. 46 R.-G.-Bl. kann die Einleitung einer Disziplinaruntersuchung nur durch Beschluß des Disziplinargerichtes nach Anhörung des Oberstaatsanwaltes und Einvernehmen des beschuldigten Beamten erfolgen. Ein

solcher Beschluß ist mir bisher nicht kundgemacht worden. Es ist unwahr, daß ein Landesgerichtsrath und ein Protokollführer aus Cilli erschienen sind. Erschienen ist nur Herr Rathsekretär von Wurmsler und ein Protokollführer. Was die Erhebungen erweisen werden, kann der Korrespondent noch weniger wissen als ich, außer es müßten ihm dieselben vom Erhebungs-Kommissär mitgetheilt worden sein. — Die Daten bezüglich der Sparrasseangelegenheit, die hier schon sehr lange kursiren und die durch die angebliche „Disziplinaruntersuchung“ gegen mich nicht verstummen wollten, haben nur soviel ergeben, daß ich aus der hiesigen Sparrasse eine Einlage behob. Daß die Hebung auf Grund der kursirenden Gerüchte stattfand, ist zweifellos. Um gegen das eventuelle unter suchungsrichterliche Amt objektiv zu handeln, erschien es mir zweckmäßig, aus dem Interessentenkreise der Einleger zu scheiden. Mehreres in dieser Sache anzugeben, verbietet mir meine amtliche Stellung.

## Marburger Nachrichten.

(Personalmeldungen.) Der Kommandirende des III. Armeekorps, Herzog von Württemberg traf am 22. d. zu einer Inspektion der hiesigen Truppen in Marburg ein und nahm im Hotel „Meran“ sein Absteigequartier. — Der diplomirte Maschinenbau-Ingenieur Herr Alfred Häußner wurde zum Adjunkten der Lehrkanzel für Berg- und Hütten-Maschinenbaukunde und Encyclopädie der Baukunde an der Bergakademie in Leoben ernannt. — Der Auskultant für Kärnten Herr Viktor Kotschevar und der Rechtspraktikant Herr Maximilian Pirz wurden zu Auskultanten für Krain, der steiermärkische Auskultant Herr Rudolf Canaval zum Auskultanten für Kärnten, und der krainische Auskultant Herr Franz Podgoršek zum Auskultanten für Steiermark ernannt.

(Resignation.) Der Fabrikbesitzer Herr Anton Badl hat, wie man uns mittheilt, seine Stelle als Gemeinderath der Stadt Marburg niedergelegt.

(Konflikt zwischen dem Unterrichts-Ministerium und dem steirischen Landes-Ausschuß.) Das Unterrichts-Ministerium hat im Wege des Landeslehrerathes an den Landesauschuß die Aufforderung gerichtet, in den Oberklassen der Landesrealschule den Religions-Unterricht einzuführen. Der Landes-Ausschuß hat dieser Aufforderung keine Folge geleistet und begründet in einem eingehenden Berichte an den Landtag seine Weigerung.

(Abschiedsfeier.) Wie wir hören, veranstaltet der philharmonische Verein Samstag, den 26. d. M. Abends 8 Uhr, im Kreuzhofe eine solenne Abschiedsfeier zu Ehren seines verdienstvollen Vorstandes Herrn Ministerial-Ober-Ingenieurs Franz Maurus, zu welcher alle ausübenden und unterstützenden Mitglieder, sowie durch sie eingeführte Gäste freundlichst eingeladen sind. Es liegt außer allem Zweifel, daß die Mitglieder des philharmonischen Vereines diese Gelegenheit nicht versäumen werden, dem Genannten durch ihr zahlreiches Erscheinen jene Sympathien zu bezeigen, die sich derselbe während seines Marburger Aufenthaltes erworben. Die Karten für diesen Abend werden gratis bei Herrn L. Kralik ausgegeben.

(Der hiesige Lehrerverein) hielt am letzten Sonntag seine diesjährige Wahlversammlung ab, in welcher Herr Stiebler einen sehr ausführlichen Bericht über die gepflogenen Verhandlungen bei der 16. Hauptversammlung des steiermärkischen Lehrerbundes in Fürstentfeld erstattete. In dieser Versammlung wurde die Neuwahl der Vereinsleitung vorgenommen und Herr Oberlehrer Pfeifer zum Vorstände, Herr Sedlatsek zu dessen Stellvertreter, Herr Kotschan zum Zahlmeister und Herr Kreinz und Fräulein Morwitzer zu Schriftführern gewählt.

(Evangelischer Gottesdienst.) Sonntag den 27. Oktober wird hier in der evangelischen Kirche ein Gottesdienst stattfinden.

(Südbahn-Liedertafel.) Der große Erfolg, welchen dieser Verein mit seiner Herbstliedertafel, die er vergangenen Sonntag bei Göß veranstaltete, aufzuweisen hat, spricht ebenso sehr für die tüchtige musikalische Schulung der Sängerschar, wie für die strebsame Leitung des Sangwartes Herrn C. M. Wallner. Der Treidler'sche Chor „Deutsche Lofung“, ein mächtig wirkender Sang, von den Sängern effektiv vorgetragen, stand im melodiosen Gegenfuge zu dem zart empfundenen Männerchor, Kotschan's „Mei Zartele“, der, mit feiner Nuancierung gebracht, vielen Beifall erntete und wiederholt werden mußte. Ziehler's Männerchor „Enblich allein“ wurde sehr gefühlvoll wiedergegeben und verfehlte nicht, seine Wirkung auf die zahlreichen Zuhörer auszuüben. C. M. Wallner's neueste Tonschöpfung „Flaschenhaß“ stellt an die Trefflichkeit der einzelnen Stimmen große Anforderungen, die unter der schneidigen Leitung des Tondichters leicht überwunden wurden. Der Chor mußte ebenfalls wiederholt werden. Eine ebenso freudige Aufnahme fand der Vortrag von Venau's „Postillon“, vertont von Franz Mair, mit Klavierbegleitung, Paß-Solo, anerkannterwerth gesungen von Herrn Pirzl, und Pifton-Solo. Ganz besonders hat auch die vom Quartett des Vereines, den Herren Kof, Dirnberger, Gauby und Pirzl, stimmungsvoll vorgetragene Programmnummer „Jour fixe in der Sommerfrische“ von Karl Weinberger Anklang gefunden, denn der gesunde Zug, der in diesem Liede liegt, wurde mit einem dem Intentionen der Tondichtung treu angepaßten Ausdruck in der Sangesweise gebracht. Nach einem Beifallssturme wurde das Quartett wiederholt. Den Schluß des Gesangsprogrammes bildete das alte Volkslied „Prinz Eugen“ mit Orchesterbegleitung von Ed. Kremser, wofür die Sänger stürmischen Beifall ernteten. Die Zwischenpausen wurden von der Südbahnmusik ausgefüllt, die wenig Neues bot. Auf diese gelungene Liedertafel folgte eine sehr animirte Tanzunterhaltung, die bis zum frühen Morgen wahrte.

(Endlich!) Das „Grazer Volksblatt“, das Organ der Alerikalen schreibt: Ein sehr bedenkliches Symptom vaterlandsfeindlicher Gesinnungen taucht auch unter der slavischen Bevölkerung auf. Es ist Thatjache, daß ein Dorf in Krain zum kirchlichen Russenthume übertritt. Das haben die

liberalen slavischen Zeitungsschreiber zustande gebracht, und jener Theil des jüngeren slavischen Klerus, der da meint, der Schutz seiner Muttersprache wäre nur durch Hezerei zu erlangen, trägt die fatale Mitschuld. Ohne es zu wollen, verrichtet man Mietlingsdienste für die russische Krone.

(Unfall.) Am letzten Freitag gegen die Mittagszeit fuhr der Knecht des hiesigen Dompfarrers auf der Schlafensstraße mit einem zweispännigen, mit einem Startin beladenen Fuhrwagen in der Richtung gegen Marburg. Der Knecht sah, wie viele seiner fauler Kollegen auf einem Weinsäße am Wagen, und achtete nicht, daß demselben ein Paar junger Ochsen entgegengetrieben wurde. Als die Zweihüser knapp an die Pferde gekommen waren, schreckte ein Ochse vor dem Gespann und sprang zur Seite, wodurch aber auch die Pferde scheuten und davonrasten; der Knecht fiel vom Wagen und wurde, da er die Leitseile festhielt, ungefähr 20 Meter weit geschleift, wo dann die Pferde durch Arbeiter zum stehen gebracht wurden. — Obwohl der Knecht nur mit einigen Hautabschürfungen und einigen Rissen in den Kleidern davon kam, so verietzte dieser Fall denselben derart in Wuth, daß er es fast veranlaßt hätte, daß die Thiere an der abschüssigen Stelle der Straße in die Drau gestürzt und in deren hochgehenden Fluthen verschwunden wären.

(Eine außergewöhnliche Gerichtsverhandlung.) Samstag, den 19. Oktober, Nachmittag 3 Uhr, fand in Herrn Adolf Frits' Gasthause die Verhandlung über eine Ehrenbeleidigungsklage statt, weil die Hauptzeugin Frau Hutter nicht im Stande war bei Gericht zu erscheinen. Die Klage selbst war von der Hausbesitzerin Frau Th. Robitsch gegen den Geflügelhändler Herrn A. Kösching angehängt worden. Nach durchgeführter Verhandlung wurde letzterer zu einer Strafe von 5 fl. zu Gunsten des Armenfondes, eventuell 12 Stunden Arrest, und zur Tragung sämtlicher Kosten verurtheilt.

(Die Kage läßt das Mausen nicht.) Franziska F., nach Marburg zuständig, war erst vor einigen Tagen nach Abbüßung einer sechsmonatlichen Strafkraft auf dem Schube hieher gekommen und unter polizeiliche Aufsicht gestellt worden; sie wußte sich aber dieser Aufsicht rasch zu entziehen und befindet sich nun wegen Veruntreuung in strafgerichtlicher Untersuchung.

(Aufgeld für Zollzahlungen.) Der Finanzminister hat im Einvernehmen mit dem ungarischen Finanzministerium das Aufgeld für Zollzahlungen, bei denen statt des Goldes Silbermünzen zur Verwendung kommen, für den Monat November mit 19 Prozent (gegen 18 1/2 Prozent im laufenden Monate) festgesetzt.

### Marburger Stadttheater.

Ludwig Julda in München hatte vor ungefähr vier Jahren mit seinem Einakter „Unter vier Augen“ einen schönen Erfolg erzielt. Die ersten Bühnen Deutschlands und auch das Hofburgtheater in Wien brachten das Lustspiel zur Aufführung, und Dank der Darstellung, welche die dramatische Planderei durch nomhafte Künstler fand, wurde letztere zu einem Repertoirestück, obzwar sie nichts besonderes enthielt und ihr Grundgedanke durchaus nicht neu war. Stammverwandte Kritiker erblickten in dem jungen Münchner bereits ein neues Gestirn am deutschen Kunsthimmel und mit bekanntem Ueberschwange wurden die Vorzüge seiner Gestaltungs-kraft ausgeschlachtet. Der übermäßig gestreute Weibbrauch hatte es wohl auch zur Folge, daß einer neuen größeren Arbeit Julda's mit gewisser Spannung entgegengesehen wurde, und daß, als dieselbe endlich erschien, renommierte Bühnen darauf mehr oder weniger „reinsielen“. So wird es theilweise erklärlich, daß unser erstes Schauspielhaus das vieraktige Lustspiel „Die wilde Jagd“ annahm und bereits zur Aufführung brachte. Die Kritik über diese Aufführung ist anscheinend sehr wohlwollend und spricht von einem großen Erfolge. Die wenigen witzigen Einfälle, welche, wie Fettaugen auf einer Wasserjuppe, leicht auffallen konnten, werden über Gebühr hervorgehoben, die große Zahl der Mängel aber in liebenswürdigster Weise verschwiegen. Nur ein Blatt spricht von einer Kräfteverschwendung des Herrn Hartmann (Dr. Weiprecht) und der Frau Schratt (Melanie Dalberg). Dadurch aber werden die Gründe des Erfolges gekennzeichnet, der ja bei Lustspielen nicht selten einzutreten pflegt, wenn der Schauspieler — wie der Berliner sagt — dem Dichter „über“ ist.

Am 19. d. ging „Die wilde Jagd“, welche ohne jede Spannung die nervöse Hast vorwärts zu kommen und berühmt zu werden, veranschaulichen will, über die Bretter unseres Stadttheaters und fand ein Begräbniß dritter Klasse. Es wäre Zeitverschwendung, die Fabel des Lustspieles herauszuschälen und die breite einschläfernde Exposition sowie die recht kalt lassende Verwicklung, der ein geradezu possenhafter Schluß folgt, zu verüben. — Die Darstellung war dem Werthe des Lustspieles ziemlich entsprechend, das Tempo, in welchem die Hauptrollen gespielt wurden, glich dem eines Beethoven'schen Trauermarsches. Weiters wurden, wahrscheinlich um die Beisezung des Stückes zu erleichtern, die Zwischenakte derart gedehnt, daß es die Zuschauer große Ueberwindung kostete, bis zum Schlusse der Trauerzeremonie auszuhalten. Weber Frau Donat (Melanie Dalberg), noch Herr Sufmann (Dr. Max Weiprecht) vermochten die von ihnen dargestellten Rollen zu charakterisiren, geschweige, sie derart zu beleben, daß sie glaubwürdig wurden. Frau Donat ist gewiß eine schätzenswerthe Kraft unserer Bühne, allein ihre künstlerische Begabung erstreckt sich vorwiegend auf das Gebiet der Posse und der Operette. Im Lust- und Schauspielere leidet ihre Natürlichkeit durch das zu sichtliche Bestreben nach Deutlichkeit und Vornehmheit der Sprache. Dadurch wird die Diktion breit und auch schleppend und büßt einen großen Theil der Unmittelbarkeit ein. — Am sympathischsten wirkte Herr Baumgartner als Sanitätsrath Liebenau, einer Figur, welche der Verfasser mit strenger Anlehnung an

V'Arronge's „Dr. Klaus“ geschaffen und nur um neunzig Prozent wasserfärbener gezeichnet hatte. Die übrigen Partien sind sogenannte Miltläufer, welche weder auf den Gang der Handlung von Einfluß sind, noch ihren Trägern Gelegenheit bieten, ihr Können zu zeigen. — Die Inszenirung befriedigte. Wir möchten jedoch der Regie den Rath ertheilen, bei Trinkszenen nicht Flaschen zu verwenden, deren Leere vom Parquet aus bemerkbar ist, und das Einschenken aus solchen Flaschen nicht gar zu flüchtig anzudeuten, denn solches stört recht empfindlich die Illusion und erweckt zu leicht Heiterkeit.

Die Bruno Zappert'sche Gefangensburleske „Ein Böhme in Amerika“ übte als Sonntags-Vorstellung die alte Zugkraft aus. Das Haus war in allen Theilen vollbesetzt, und reicher Beifall wurde den Trägern der Hauptrollen zu theil. Herr Direktor Fritze (Wenzel Pawliczek) glänzte durch seine natürliche, jede Uebertreibung meidende Dialektkomik. Herr Donat (Aron Mandelblüh), Frau Therese Barth (Sarah), Frau Wilhelmine Bernthal (Marianka) und Frau Donat (Marie Geiringer), schufen recht drastische Figuren. Die Burleske selbst wurde flott und rasch gespielt, so daß der Zuschauer kaum Zeit fand über die Ungeheuerlichkeiten derselben nachzudenken. Die Regie hatte mehrere Kürzungen nicht ohne Gesicht vorgenommen; nur im fünften Bilde wurde der Strich etwas zu weit gezogen, daher blieb auch der Goldentenschild ziemlich unverständlich.

Unstreitig einer der besten Operettenabende, welchen wir je in Marburg anwohnten, war der vorgestrige. Genée's „Nanon“ fand eine in allen Theilen gerundete und geradezu muster-giltige Aufführung. In erster Linie stand Fräulein Schwarz (Nanon). Anmuthig im Spiele und sicher im Gesange kam ihre schöne und geschulte Stimme zu prächtiger Wirkung. Herr Straßer (Marquis d'Aubigne) hatte neuerlich Gelegenheit seine Routine gesanglich und schauspielerisch zu zeigen. Herr Werk (Hektor Marzillac) sang und spielte den schüchternen Liebhaber ein wenig zu ängstlich, doch — um den Refrain des von ihm unter stürmischem Beifalle gelungenen Kouplets zu gebrauchen — „das giebt sich, und man übt sich, und man lernt's mit der Zeit.“ Wir können dem jungen und talentirten Sänger nur rathen, mehr aus sich herauszugehen und sein Temperament, das sich ja in der Stimme offenbart, ungebunden zu zeigen. Herr Donat (Marquis Marzillac) und Direktor Fritze (Abbé la Plâtre) zeichneten sich, wie wir es bei den Genannten bereits gewohnt sind, durch charakteristische Detailmalerei aus. Sehr gewinnend sang und spielte auch Fräulein Korzan die Partie der Ninon de l'Enclos. Alle übrigen Rollen wurden befriedigend durchgeführt. Das Orchester that seine Schuldigkeit, und die Chöre entbehrten nicht der Frische und Lebendigkeit. Reicher Beifall des gutbesuchten Hauses ehrte sowohl die Einzelleistungen wie die Gesamtauführung.

### Kunst und Schriftthum.

Alle in diesen Besprechungen enthaltenen Werke und Zeitschriften sind durch Th. Kaltenbrunner's Buchhandlung zu beziehen.

(„Der Stein der Weisen“) hat uns diesmal mit einem besonders interessanten Hefte überrascht. Es eröffnet seinen reichen Inhalt mit einer spannenden Abhandlung über Mr. Keely's „Tomomotor“, jenem Wunderapparate, mittelst welchem man in den Stand gesetzt sein soll, die unsichtbaren Schwingungen des Aethers derart zu konzentriren, daß man ungeheure Kraftleistungen mittelst eines einfach in der Hand zu haltenden Apparates zu erzielen vermöge. „Der Stein der Weisen“ (A. Hartleben's Verlag, Wien) enthält die ersten Abbildungen des Tomotors, welche bisher überhaupt in der Oeffentlichkeit erschienen sind. Ein anderer lezenswerther Beitrag ist Ingenieur Bürde's „Die Wunder des modernen Lokomotivbaues“ mit vielen Illustrationen. Außerdem enthält das Hefte einen lezenswerthen Beitrag über „Die Sonnenoberfläche und die endogenen Störungen der Sonne“ (mit Tafel) von Professor Zenker, eine Anleitung über „Scheitenschichten“, kleinere Beiträge über „Moosfärberei“, „Das Knallquecksilber“, „Die Mammuth-Höhle“ (illustrirt), „Die Bereitung der Glasmenge“ (illustrirt) u. s. w. Dazu kommt noch die „Kleine Mappe“, deren viele kleinen Aufsätze reich illustrirt sind. Besonders zu erwähnen sind: „Die Spiralschicht“, „Gruson's neue Schnellfeuerhaubitze“, „Elektrische Pendeluhr“ (10 Figuren), „Blumenkissen“ u. A. Alles dies — wozu noch zwei Volksbilder: Bernsteinengewinnung im kurischen Haff und Kaukasische Gärten kommen — enthält ein einziges Hefte, dessen niedriger Preis (30 Kr., 50 Pf.) in gar keinem Verhältnisse zu dem Gebotenen steht.

Die Nummer 2 der im Verlaae von Karl Flemming in Glogau erscheinenden Wochenschrift „Deutschland“ (Herausgeber: Fritz Mauthner in Berlin) reißt sich inhaltlich der ersten Nummer in würdigster Weise an. Sämmtliche Artikel bieten wieder einen überaus anregenden und fesselnden Unterhaltungsstoff. In erster Linie verdienen hierbei erwähnt zu werden die mit großer Spannung erwarteten Fortsetzungen der Erzählung „Schneidiges Fiebschen“ von Hans Hopfen und der Selbstbiographie von Friedrich Spielhagen. Franz Bendt bespricht in höchst anziehender Weise die Verdienste Edison's und Simens' auf dem Gebiete der Elektrotechnik, Dr. Helene Druskowik macht den Leser mit einem noch in der Blüthe des Lebens stehenden amerikanischen Philosophen William MacIntire Salter bekannt, und Dr. Theodor Jaensch liefert eine sehr interessante Arbeit über „Die heutige Pflanzenanatomie.“ Wir finden in Nummer 2 der Wochenschrift ferner eine reistreiche Parodie unter dem Titel „Nicht berühmten Muster“, welche die Lachlust des Lesers auf Kosten Emilie Zolas erregt, sowie den Anfang einer vielversprechenden Serie „Jung-Nays-Weisen“ von Ola Hansson, einem der originellsten Vertreter des „jungen Schweden“. Wir erwähnen ferner noch eine gediegene Arbeit von Karl v. Thaler: „Aus Wien“ und den interessanten Artikel „Die frei Bühne“ von F. M. Den Schluß der Wochenschrift bilden wieder kritische Besprechungen und kleine Aufsätze.

(„Die Illustration.“) Der großartige Erfolg, den diese einzig schöne Zeitschrift gleich bei ihrem ersten Erscheinen zu erringen wußte, wird durch das soeben zur Ausgabe gelangte zweite Hefte noch eine Steigerung erfahren. Wir dürfen stolz darauf sein, ein Unternehmen von solcher Pracht, das alle ausländischen illustrierten Zeitungen tief in den Schatten stellt, in unserem Vaterlande erscheinen zu sehen. Das luxuriös ausgestattete zweite Hefte setzt in glänzendster Weise fort, was der Anfang versprochen hat. Schon der farbenprächtige Umschlag wirkt faszinirend. Ein wohlgetroffenes Portrait unseres Ministers des Auswärtigen, Grafen Kalnoky, ziert die innere Titelseite. Zwei realistisch aufgefaßte Bilder von Oskar Neg aus dem österreichischen Militärleben, ein doppelseitiges in feinsten Aquarellmanier gehaltenes Bild: „Kanonenfutter“, zahlreiche sehr gelungene Bilder aus der neuen Oper „Der Basall von Szigeth“, darunter ein farbenprächtiges, halb-lebensgroßes Portrait des Jrl. Lola Beeth als Raja, eine Serie interessanter Momentphotographien, welche von Erzherzogin Maria Theresia, Erzherzog Otto und Herzog von Braganza aufgenommen wurden, weiters gelungene Geare-bilder, sowie vorzügliche Romane, Novellen u. c., bilden den reichhaltigen Inhalt der „Illustration“. Das Blatt scheint seine großartigen Leistungen nicht bloß in der jetzigen Höhe zu erhalten, sondern dieselben noch zu steigern und dürfte eines dankbaren und großen Publikums wohl sicher sein. Abonnements (3 fl. 60 Kr. vierteljährig) durch Gustav G. Steiner & Komp., Wien, Stefansplatz, sowie durch alle Buchhandlungen, wo auch Hefte à 60 Kr. zu haben sind.

Unter den zahlreichen uns in den letzten Tagen zugekommenen Büchern befindet sich auch der Lieblingskalender jeder deutschen Familie: „Der Wiener Bote“, illustrirter Kalender für Stadt- und Landleute für das Jahr 1890. Die Redaktion des vom Verleger Waldheim und dem verstorbenen Dichter Karl Elmar begründeten Kalenders wurde in diesem Jahre den bewährten Händen unseres heimathlichen Dichters und Schriftstellers Ludwig Anzengruber übertragen. Drei zeigende, köstlich illustrierte Erzählungen von Elmar und Anzengruber, das lustige Allerlei, sowie die jährliche Rundschau „Von Jahr zu Jahr“, welche heuer besonders reich ausgestattet ist, bilden wie immer den unterhaltenden und belehrenden Inhalt dieses Jahrbuches. Ein vollständiges Verzeichniß der Jahrmärkte, die zahlreichen revidirten Tarife (Stempel-Gebühren, Verzehrungssteuer, Post und Telegraf und viele andere) verleihen dem Kalender als verlässliches Nachschlagebuch auch einen eminent praktischen Werth. Und noch eine werthvolle Bereicherung hat „Der Wiener Bote“ für 1890 erfahren, eine Bereicherung, welche die Käufer dieses Kalenders besonders angenehm überraschen wird. „Der Wiener Bote“ enthält nämlich: Die kritischen Tage des Jahres 1890 mit Bezug auf Witterungserscheinungen, Erdbeben und schlagende Wetter, von Rudolf Falb. Der Preis ist derselbe geblieben. Die broschirte Ausgabe kostet 40 Kr., die als Weihnachtsgeschenk und Neujahrgeschenk nett gebundene Salon-Ausgabe 75 Kr. ö. W.

### Buntes.

(Schlechtes Gewissen.) Herr Hauptmann K., gefährdet wegen seiner Strenge im Dienst, geht zum Zahnarzt: „Möchten Sie wohl meinen Zahn untersuchen?“ — „Ich bin sehr beschäftigt, bitte, wenden Sie sich an meinen Gehilfen.“ — Der Hauptmann wirft einen Blick in das benachbarte Zimmer: „Um Gotteswillen, Herr Doktor, das ist unmöglich!“ — „Aber warum das?“ — Der Hauptmann (zanz leise): „Der Mensch war Einjähriger in meiner Kompagnie!“

(Tigerjagdlatein.) „Eines Tages“, erzählte ein Nachkomme Münchhausens, „gehe ich am Rande eines Dickichts spazieren, die Pfeife im Munde, ohne Gewehr; zwei einläufige alte Pistolen zur Zier mehr, als zur Waffe, in den Gürtel gesteckt. — Ploßlich setzt ein ungeheurer Königstiger aus dem Gebüsch; mit einem Sprung ist er zwei Schritt vor mir, und legt sich auf den Boden. Sprang er jetzt auf, so war sein Ziel, meine Gurgel, ihm sicher! — Ich, nicht faul, reiße die beiden alten Blasrohre aus dem Gürtel, mit der rechten ziele ich kaltblütig dem Kerl zwischen die Lächer, die Mündung der anderen halte ich mir an die linke Schläfe, denn, fehlte ich das Raubthier, so wollte ich doch lieber eigenhändig mein Leben ausblasen, als von dem unfremdlichen Herrn da bei vollem Bewußtsein langsam zerfleischt werden. — Entweder er oder ich: eine Pistole mußte doch treffen.“ — Hier pausirte der Nimrod eine Weile; endlich brach einer der aufgeregten Zuhörer etwas unüberlegt das Schweigen: „Nun, und —?“ — „Nun, und“, entgegnete phlegmatisch der Jäger, — „ich habe die falsche Pistole abgedrückt.“

(Schönheitsjinn.) „Aber Marie, den ganzen Tag stehen Sie vor dem Spiegel!“ — „Madame, unser eins sieht eben auch gern etwas Schönes!“

(Modekrankheit.) Die Unpäßlichkeit, mit welcher unsere verwöhnten Theaterprinzessinnen ihr Nichtaufstreten häufig entschuldigen, ist in der Regel dahin zu deuten: Es paßt ihnen nicht, an diesem oder jenem Tage zu spielen.

(Ermahnung eines Schlächtermeysters) an seinen Sohn, der in die Fremde geht: „Sei immer hübsch ordentlich und brav und gehorsam gegen Deinen Meister, und vor Allem bleib' immer ehrlich, mein Junge, und stopfe nie Pferdeschweiß in die besseren Knackwursthörten!“

(Das Echo.) Junges Ehepaar vor einem Schaufenster der Leibzigerstraße in Berlin. Frau (entzückt): „Sieh' nur Männchen, diesen Komfort.“ Mann (drängelnd): „Komm fort!“

(Unglaublich.) „O, mein gnädiges Fräulein, es ist gar nicht zu glauben, wie rasend ich Sie liebe!“ — „Ich glaub's auch gar nicht!“

(Der Unterschied.) Hausfrau: „Lina, das Verhältnis mit Ihrem Dragoner dulde ich fernerhin nicht mehr!“ — Dienstmädchen: „So, dann muß ich Ihnen kündigen! Denn 'ne Madame kann ich jeden Tag kriegen, nen Dragoner aber nicht!“

Für's Haus.

Wie sind die Zimmerpflanzen zu behandeln?

Das Begießen ist durchaus nicht erforderlich, wenn die Oberfläche der Erde trocken ist, was, verursacht durch die trockene, warme Stubenluft recht oft der Fall sein wird, sondern erst dann, wenn der ganze Topfboden Feuchtigkeit braucht. Dieser Zustand läßt sich recht leicht durch das Beklopfen des Blumentopfes mit einem festen Körper ermitteln, welches vom oberen Rande ausgehend, nach unten hin vorgenommen wird. Ein heller Klang zeigt Trockenheit, ein dumpfer noch vorhandene Feuchtigkeit an.

Die Blätter der Pflanzen sind recht oft mit einem weichen Schwamm und warmen Wasser vom Staube zu reinigen, denn ein mit einer Staubschicht bedecktes Blatt kann nie seine wichtigen Obliegenheiten genügend erfüllen. Bei warmem, nicht zu starkem Regen überlasse man diesem das Reinigungsgeßäft.

Weiter bestäube man die Blätter recht oft mittelst des Refaischens mit lauwarmem Wasser, fördere dadurch die Blattthätigkeit und verbessere gleichzeitig die Stubenluft.

Der Blumentopf soll porös und stets reinlich gehalten sein, da in unreinlichen Töpfen, in solchen mit Glasur und in Porzellantöpfen, die Erde dem Versauern stets ausgesetzt ist. — Jeder Pflanzenliebhaber soll immer einen kleinen Vorrath der Erdarten, welche die verschiedenen Pflanzen zu ihrem Gedeihen gebrauchen, vorrätig haben, um beim zufälligen Zerbrechen eines Topfes durch sofortiges Eintopfen zu retten. Sind die Wurzeln erkrankt, so sind ihre fauligen Theile scharf abzuschneiden, die Erde ist zu erneuern, die Pflanzen möglichst warm und etwas schattig zu stellen und vor Zugluft zu bewahren. Etwa aufgetretene Blattläuse sind durch Wäschungen mit einer Lösung schwarzer Seife, gemischt mit Tabakalfur,

bequemer aber durch Bestreuen mit frischem Insektenpulver zu vernichten. Regenwürmer wirken durch das beim Wühlen ihrer Gänge regelmäßig verstopfte Abzugsloch immer schädlich, weil dadurch ein Versauern der Erde und ein Fauligwerden der Wurzeln bedingt ist. Fein zerriebene Rostkastanien in Wasser ausgezogen, treiben sie nach dem Gießen mit diesem Wasser an die Oberfläche des Bodens.

Briefkasten der Schriftleitung.

J. D. in Pettau. Der Aufsatz über die Männerstrafanstalt in Marburg erschien bereits in der Nummer vom 3. Oktober. G. L. in M. Das Gute nicht neu, und das Neue nicht gut. R. Sch. Wir sehen der Einsendung entgegen.

Mittheilungen aus dem Publikum.

Eine österreichische Specialität. Vieljährige Erfahrungen haben gelehrt, dass „MOLL's Seidlitzpulver“ bei allen in Folge träger und schlechter Verdauung auftretenden Magenleiden und bei Stuhlverstopfung sich als einzig heilbringend erweisen. Preis einer Schachtel 1 fl. Täglicher Versandt gegen Post-Nachnahme durch Apotheker A. MOLL, k. k. Hof-Lieferant, Wien, Tuchlauben 9. In den Apotheken der Provinz verlange man ausdrücklich MOLL's Präparat mit dessen Schutzmarke und Unterschrift. [5]

Müßiggang ist aller Laster Anfang und die Trägheit ist ein Uebel, welches jedes Glück unabänderlich zerstören muß. Sie lähmt die Willenskraft, sie erzeugt üble Neigungen, und führt Jeden, der sich ihrem Banne nicht zu entziehen vermag, dem moralischen oder materiellen Ruin, oft genug auch beiden, entgegen. Wie soll sich aber derjenige zu energischer Thätigkeit aufraffen, wenn alle Glieder bleischwer am Leibe hängen, der beständig gegen eine fast unüberwind-

liche Müdigkeit anzukämpfen hat und schließlich zu einer Trägheit verurtheilt wird, die ursprünglich seinem Charakter völlig fremd war. Denn diese Schwere und Trägheit all seiner Glieder ist nichts anderes, als ein körperliches Leiden, dessen Ursprung in Störungen des Blutes und damit des ganzen Stoffwechsels zu suchen ist. Man bringe mit Hilfe der echten Apotheker Richard Brandt's Schweizerpillen, (in den Apotheken à Schachtel 1 Mk. erhältlich) das Blut wieder in frische Bewegung und regulire die Verdauung, dann wird sich auch jene Trägheit sehr rasch verlieren und der Genesene kann aufs Neue frisch und fröhlich an seine Arbeit gehen. Man achte auf das weiße Kreuz in rothem Felde und den Vornamen. 24

Hühneraugen-Leidende machen wir auf das heutige Inserat des anerkannt vorzüglichen Apotheker Meißner'schen Hühneraugen- und Warzen-Pflasters besonders aufmerksam.

Eingefendet.

Schwarze Seidenstoffe von 80 fr. bis fl. 11.40 per Meter (ca. 150 Qualitäten) versendet roben- und stückweise zollfrei das Fabrik-Depôt G. Henneberg (k. k. Hoflieferant), Zürich. Muster umgehend. Briefe 10 fr. Porto. 130

Lotto-Ziehungen.

Am 19. Oktober 1889.
Linz 36, 78, 37, 63, 22
Triest 76, 10, 8, 41, 42

Marburger Wochenmarkts-Preise.

Am 19. Oktober. 1889.

Table with 3 columns: Gattung, Maß u. Gewicht, Preis fl. kr. Lists various goods like Weizen, Korn, Gerste, Hafer, etc.

Advertisement for Die Buchdruckerei und Verlagshandlung von Ed. Janschik' Nfgr. (L. Kralik) in Marburg. Includes a list of services like Tabellen, Statuten, Menükarten, etc.

Advertisement for Johanna Sattler, Pfarrhofgasse Nr. 3, 1. St. empfiehlt sich bestens zur Anfertigung von Herbst- und Winter-Toiletten, sowie auch Herbst- und Winter-Jacken.

Advertisement for 20.000 St. hochstämmige Aepfelbäume, edelster Sorte, empfiehlt Franz Girstmahr, Marburg.

Advertisement for Der Tiroler Krauttschneider, empfiehlt sich bestens. Anzufragen bei Herrn Falaster, Lendgasse Nr. 4. Frisch angekommene Käse: Groyer, Halb-Emmenthaler, etc.

Advertisement for Damen-Moden-Confection Koller & Heumeyer, Schulgasse Nr. 4. Regen-Mäntel, Jaquets, Manteaux, Winter-Mäntel und Paletots, Krägen, sowie ein großes Lager in Mädchen-Confection für jedes Alter zu den billigsten Preisen.

Advertisement for Offerire reell und billig: Zucker, Kaffee, Reis, Petroleum, ungarische Dampfmehle, feinste Speiseöle, Schweinefett, Natur-Weinessig, echten Debrecziner Paprikasped etc. In Seilerwaare: Spagat, Bindfäden, Schuhgarn, etc.

Advertisement for Weingeläger, 1617, kauft zu den besten Preisen. N. Wieser, Brauntweibrennerei, Röttsch bei Marburg.

Advertisement for Ein Lehrlinge, der deutschen u. slovenischen Sprache mächtig, wird in meinem Specerei-Geschäfte sofort aufgenommen. 1614 Gottfried Kch.

Advertisement for Ein Paar gesunde, starke 15'4 Faust hohe Mäer: und 1571. Zuapferde sind billig zu verkaufen am Marhof, Post- und Bahnstation Steirisch-Weitersfeld.

Advertisement for Katharina Wacher's Gasthaus, Magdalena vorstadt, empfiehlt von heute an gut abgelegenes Winter-Pilsnerbier aus dem bürgerlichem Brauhaus, so wie auch vorzügliches Göy'sches Bier.

Advertisement for Die Häuser Nr. 11 & 13 Mellingerstraße, zusammenhängend, ein Stock hoch, im Besitze der Schrey'schen Erben, sind aus freier Hand zu verkaufen. 1597 Anfrage bei Anton Jelleck, Spenglermeister, Tegethoffstraße, Marburg.

Advertisement for Auflage 352,000; das verbreitetste aller deutschen Blätter überhaupt; außerdem erscheinen Nebenbeilagen in zwölf fremden Sprachen. Die Modenwelt. Illustrierte Zeitung für Toilette und Handarbeiten. Monatlich zwei Nummern. Preis vierteljährlich M. 1.25 = 75 Kr. 3 ährlich 3.75. Abonnements werden jederzeit angenommen bei allen Buchhandlungen und Postanstalten. — Probe-Nummern gratis und franco durch die Expedition, Berlin W, Potsdamer Str. 38; Wien I, Dperngasse 3.



3. 17057

### Kundmachung.

1588

Der Voranschlag des Gemeindehaushaltes und der Gemeindeanstalten der Stadt Marburg für das Jahr 1890 wird im Amtszimmer des gefertigten Bürgermeisters am Rathhause zu Jedermanns Einsicht vom 17. bis 31. October 1889 öffentlich aufgelegt.

Was hiermit zur allgemeinen Kenntniß gebracht wird.  
Marburg, am 15. October 1889.

Der Bürgermeister-Stellvertreter: **Schmiderer.**

### Amerikan. selbstthätige Fenster-Rouleaux

Selbst-Roller „Flos“



die billigsten, dauerhaftesten, schönsten Rouleaux. — Kein Kerger mit Schnüren und Ringen, autom. auf- und abgehend, auf jedem Punkte stehen bleibend, für jedes Fenster, jeden Stoff passend. — Niederlage bei

**Johann Mandl,**  
Marburg, Herrengasse Nr. 33.

1564

## Radeiner

reichhaltigst. Natron-Lithion-Sauerbrunnen



erprobtes Heilmittel bei harnsaurer Diathese (Gicht, Gries und Sand) ferner bei Krankheiten des Magens, Harnsystems (Niere, Blase) chron. Katarrh der Luftwege, Hämorrhoiden u. Gelbsucht

Erfrischungs-Getränk mit säuerlichem Wein oder Fruchtsäften und Zucker Gemengt, erfreut sich der Radeiner Sauerbrunnen wegen seines Wohlgeschmackes u. starken Mousseux allgemeinen Beliebtheit.

Als Erfrischungs-Getränk mit säuerlichem Wein oder Fruchtsäften und Zucker Gemengt, erfreut sich der Radeiner Sauerbrunnen wegen seines Wohlgeschmackes u. starken Mousseux allgemeinen Beliebtheit.

Prospect über Curanstalt u. Sauerwasserversand gratis und franko von der Direction des Curortes Radein (Steiermark).

Ankündigungen  
Einladungen  
u. s. w.  
in allen Grössen und Ausführungen  
empfehlen  
**Ed. Janschitz' Nfg. (L. Kralik)**  
Marburg, Postgasse.

Die  
**Genossenschafts-Korbflechtschule**  
**Rohitsch-Sauerbrunn**

empfiehlt

für jetzige Saison Trauben- und Obstkörbe für **5 Kilo-**  
**Versandt** in allen Quantitäten in  
**weiß, rein gearbeitet per Stück 18 fr.**  
**roh, grün " " " 16 fr.**

Versandt prompt pr. Nachnahme. 1589

# KALENDER

für das Jahr 1890

empfiehlt

## Ed. Janschitz' Nfg. (L. Kralik)

in Marburg.

Wiederverkäufer höchsten Rabatt!

### Kleinschuster's Obst- u. Rosenculturen

**Marburg, Gartengasse Nr. 13**

empfiehlt

#### Obstbäume

Hochstämme, Niedere und Spalier jeglicher Obstgattung, besonders **Pfirsiche**, Kerngeher und nicht Kerngeher, Früchte von wohlschmeckendstem Geschmacke und enormer Grösse, zumeist heimische Findlinge, daher schon acclimatisirt. Herbstpflanzung ist der Frühjahrspflanzung vorzuziehen, da bekanntlich der Pfirsich am ersten austreibt. Dasselbe gilt von den

### Solides, einfaches Mädchen

welches bügeln, Hand- und Maschinnähen kann, wird in einem Bürgerhause hier als Stubenmädchen aufgenommen. Anfrage: 1607 **Wiesengasse 11, parterre.**

### 2 schöne Wohnungen

zu je 4 Zimmern sammt Zugehör im 1. und 2. Stock südlich gelegen, sind sogleich zu vermieten. Kaiserstr. 16, Baronin Gödel'sche Häuser. 993

### Anzeige!

Der ergebenst Unterzeichnete erlaubt sich die P. T. Musikfreunde auf seinen 1591

### Rosen

hoch und nieder in 500 Sorten zu haben.  
Namen-Verzeichnis auf Verlangen.

### Ein alter, blinder Herr

wünscht bei einer soliden, ruhigen Partei, wo man gut lesen und schreiben kann, beiseitene Schlafstelle gegen gutes Honorar. Anträge an die Berv. d. Bl. 1607

### Schöne Wohnung

Schulgasse Nr. 2 1615  
zwei Zimmer, ein Vorzimmer, Küche und Keller zc. per Monat 16 fl.

### Zitherunterricht

aufmerksam zu machen. Der Unterricht wird in **Baß-, Clegie- und Streich-Zither, vom allerersten Anfang an, bis zur höchsten Kunstausbildung u. technischen Fingerfertigkeit** ertheilt und zerfällt in drei Abtheilungen, für:

### Untersteiermark's Adressen-Handbuch

mit einem vollständigen **alphabetischen Ortsverzeichnis**, nebst Angabe aller Aemter, Post- und Telegraphen-Stationen zc. **Gebunden Preis 50 kr.** so lange noch der geringe Vorrath reicht in der Buchdruckerei und Verlagsbuchhandlung von **Ed. Janschitz' Nfg. (L. Kralik).**

### Gesangs-Unterricht

nach der Methode der **Wiener Gesangs-Professorin Frau Caroline Brudner.** A r esse in der Berv. d. Bl.

### Gesucht

wird eine Wohnung mit 2 oder 3 Zimmern, möblirt oder auch unmöblirt, im ersten Stocke, Burgplatz oder Tegetthoffstraße. Anträge sind mit den nöthigen Angaben an d. Berv. d. Bl. zu richten. 1599

1. Anfänger.  
2. Vorgeschrillene.  
3. Für solche, welche sich im mehrstimmigen Zusammenspiel weiter ausbilden wollen.  
Kinder von 9 Jahren an und Erwachsene finden Aufnahme und der Unterricht wird wie bisher nach Wunsch in oder außer dem Hause ertheilt.  
Ergebenst  
**Thomas Tschech,**  
geprüfter concess. Zitherlehrer,  
Kärntnerstr. 39, 1. Stock.

### Danksagung.

Für die zahlreiche Betheiligung an dem Leichenbegängnisse des Herrn  
**Wilhelm Krauda**  
Distrikts-Commissär in Marburg  
wird hiemit den P. T. geehrten Bewohnern von Marburg und Umgebung, sowie auch allen Bekannten und Freunden, welche dem Verstorbenen die letzte Ehre erwiesen, der verbindlichste Dank ausgesprochen. 1604

**Die tieftrauernd Hinterbliebenen.**

### Reinliche Bedienerin

gesucht zu einer Frau bis 1. oder 15. November. — Könnte außer Bezahlung auch Wohnung erhalten. Wielandgasse 6, Hochparterre, rechts. 1605

### Schöne Wohnung

bestehend aus 3 Zimmern, Küche, Keller, Garten-Antheil, zc. ist vom 1. Novbr. eventuell auch 15. Novbr. oder 1. Dezember an in der Wielandgasse Nr. 14 zu vermieten. Anfrage daselbst, ebenerdig rechts. (1583)

### Zu Lebnitz am Hauptplatz 29

ist ein schönes, großes 1612  
**Verkaufs-Gewölbe**  
mit 4 Auslagen, Spiegel Fenster, zwei Eingangsthüren, in welchem ein größeres Manufaktur-, Galanterie-, Kurz- und Spicereiwaren-Geschäft mit größerem Umsatze betrieben wurde, sammt sehr netter Gewölbe-Einrichtung, sowie die Wohnung hiezu auf längere Zeitdauer billig zu verpachten. Anfrage dortselbst.

## Universum

Illustriertes Familien-Beiblatt

Preis pro Heft 50 Pfg.

Alle 14 Tage ein 7 bis 8 Bogen starkes Heft mit 3 bis 4 besonderen Kunstabblättern.

Inhalt: Romane  
Novellen  
Erzählungen  
Humoresken

interessante und belehrende Aufsätze über Schönes u. Wissenwerthes aus allen Gebieten

**Probehefte zur Ansicht frei ins Haus!**

**Abonnements** bei allen Buchhandlungen und Postanstalten.  
Vorräthig bei **H. Kallenberg.**

## Leih-Bibliothek

Für die heurige Wintersaison erlaubt sich auf seine bei **5000 Bände** umfassende besonders aufmerksam zu machen und zum Abonnement einzuladen  
**E. Janschitz' Nfg. (L. Kralik.)**  
Katalog liegt zur Einsicht auf.

### Neuer Gamser

Kartin, Kärntnerstraße 22.  
Liter . . . . . 28 fr.  
1608 Liter, alt . . . . . 16 fr.  
Liter, alt . . . . . 24 fr.  
Liter, alt . . . . . 28 fr.

### Ein schön möblirtes Zimmer

gassenseitig, separirt. Eingang, ist sogleich an einen soliden, stabilen Zimmerherrn zu vergeben. Tegetthoffstraße 56, parterre links, nächst dem Südbahnhof. 1556

### Ein schönes Gewölbe

in **Schilttern** bei Rohitsch — das erste Gewölbe für gemischte Waarenhandlung neben der Pfarrkirche sogleich zu verpachten. — Ein Kaufmann mit etwas Vermögen kann dort ausgezeichnete Geschäfte machen. 1616

### Kassierin

am „Casse Europa“ in Pettau wird ein einfaches, solides Mädchen als aufgenommen, welche am 1. November d. B. einzutreten hätte. Anzufragen im Caffé. 1566

### Balkonzimmer

klein, möblirt, vom 1. November vergeben. **Theatergasse 18.** 1593

### Ein schönes Gewölbe

in **Schilttern** bei Rohitsch — das erste Gewölbe für gemischte Waarenhandlung neben der Pfarrkirche sogleich zu verpachten. — Ein Kaufmann mit etwas Vermögen kann dort ausgezeichnete Geschäfte machen. 1616

Jeden Tag frische  
**Wiener Delicatessen-**  
**Würste, Grazer Schinken,**  
Ungarische, Mailänder- und Veroneser-Salami,  
**Caviar, Ruffen, Hummer, Sardinien, Sardellen zc.**  
**S. CERNOLATAC**  
Delicatessen- und Specerei-Handlung  
Herrengasse 32. 1478

### Plaid

in Verlust gerathen. Der redliche Finder wolle denselben gegen Belohnung im Gasthause des **Meierfeldl,** Magdalenvorstadt 16, abgeben. 1609

### Gasthaus zur Burg.

Sehr guter Piderer per Str. 40 fr.  
Heuriger, separat gelefener St. Urbauer, sehr süßer Zibeller Weinmost pr. Str. 24 fr.  
Kolofer Weißwein " " 16 fr.  
1618 Achtungsvoll  
**Wilhelm Wendl.**